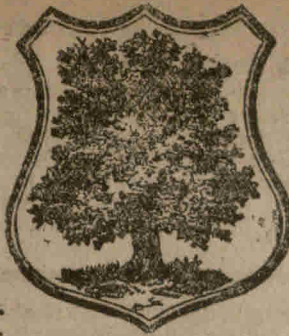


# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Restantenteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindecorvikände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

## Bergebliche feindliche Anstürme im Westen.

### Kartenbrüten.

Wir meinen nicht, daß es Leute gibt, die aus Karten veritable Eier ausbrüten können, was immerhin noch eine nützliche Beschäftigung sein würde. Aber es gibt Leute, die mit einer an Stumpfheit grenzenden Heftigkeit jeden neuen Heeresbericht dazu benutzen, um über der Karte und insonderheit über der neuen Frontlinie in dumpfes Brüten zu versinken. Gewöhnlich beginnen sie dabei mit ängstlichem Kieselerschlag zu murmeln: Wieder ein Ort verloren! Bei jedem Dorf sinkt ihnen das Herz tiefer. Diesen überschlauen Geographen muß man einmal die Frage vorlegen, was sie sich unter solchen Orten, wie es die zumeist sind, um die jetzt der westliche Kampf brandet, eigentlich vorstellen. Wenn sie das sehen würden, um dessen Verlust sie Angstschweiß vergießen, so würden sie wahrscheinlich in ein beschämendes Erschauern verfallen. Die Orte, die unsere Heeresleitung nach reiflicher Prüfung, freiwillig und allein zur Sicherung unserer Truppen und unseres Materials, das heißt also zur Schädigung des Feindes und zur Sicherung unseres festhaften Standhaltens räumt, sind zumist nichts anderes als rauchende Trümmerhaufen. Es läßt sich kaum annehmen, daß die Franzosen, wenn sie in einen dieser „eroberten“ Orte einrücken, über solche „Zurückgewinnung“ übermäßig erfreut sein werden. Sie bekommen mit jedem neuen Ort nur aufs neue bestätigt, daß der Norden Frankreichs eine einzige große, längst ausgeblutete Wunde ist. Jeder dieser angeblichen Gewinne ist eine Quittung über das unreparierbare Elend, das Frankreich sich selbst zugefügt hat. Und wenn die Franzosen nun auch so tun, als ob die Zurückgewinnung dieser Brandstätten ihren nationalen Stolz anschwellen macht, so kann man doch mit Zuversicht annehmen, daß gerade umgekehrt jeder Schritt vorwärts den Franzosen die fürchterliche Last der Betarmung und der Zerstörung, unter der ihr Land leidet, nur noch fürchterlicher erscheinen macht.

Im übrigen kommt es bei diesem Kampf, wie schon so oft und so oft gesagt worden ist, auf einzelne Kartenpunkte nicht im geringsten an. Wir führen die Schlacht nach andern Grundsätzen, als dies in früheren Zeiten der Fall gewesen ist. Wir klammern uns nicht an Stadt und Dorf. In der Verteidigung und im Angriff sind wir gleichermaßen beweglich, und vielleicht bedeutet gerade unser Ausweichen für den anlaufenden Gegner oft genug eine weit schwerere Enttäuschung, als sie ihm beschieden gewesen wäre, wenn wir hartnäckig standgehalten hätten. Die Hauptsache bleibt, daß wir uns die Bewegungsfreiheit voll erhalten und dem Feinde immer wieder neue Ueberraschungen bereiten. So allein können wir ihn mit der Zeit erschöpfen, so allein können wir ihn immer wieder aufs neue überzeugen, daß alle seine Anstrengungen schließlich doch vergeblich sein müssen. Das, was er letzten Endes will, die Vernichtung unserer Armeen, ist ihm bisher nicht gelungen und wird ihm auch fernverhin nicht gelingen. Rauchende Trümmer gönnen wir ihm gern, wenn wir dabei nur unsere lebenden Massen so dirigieren, daß sie im günstigen Augenblick wieder mit Lawinengewalt vor- und niederstürzen können.

Das Brüten der Karten dürfte darum ein einigermassen überflüssiger Sport sein, und die ernstlichen Mienen, in die sich der Philister Antlitz legt, wenn

die Frontlinie wieder einmal elastisch zurückgebogen worden ist, entbehren jeder realen Begründung. Nicht darauf kommt es an, daß wir eigensinnig den anrennenden Gegnern bekannte und darum leicht zu schädigende Ziele geben, wohl aber ist es richtig, und vielleicht auch dem Laien verständlich, daß nichts der feindlichen Heeresleitung unbequemer sein kann, als immer wieder mit ungeheuren Aufwand in die Luft zu stoßen.

### Das Ringen im Westen.

#### Neutrales Urteil über die Westlage.

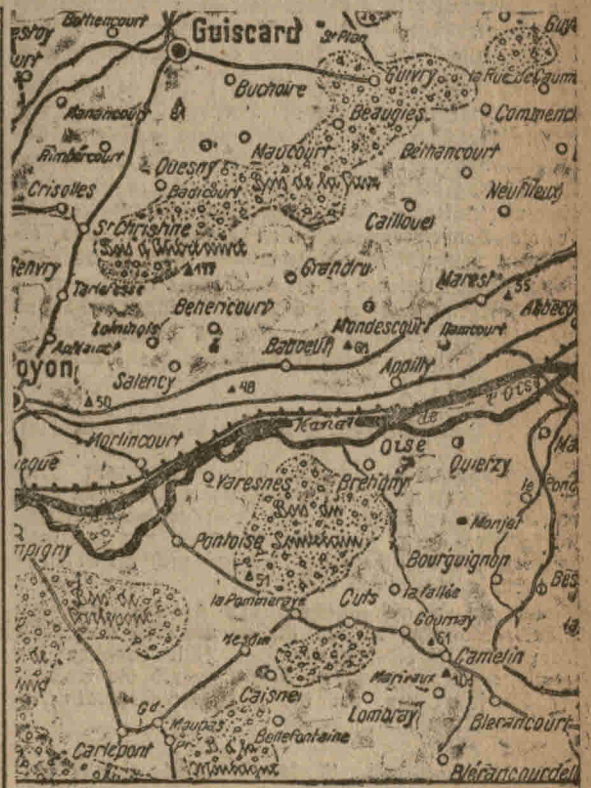
Die „Zürcher Morgenzeitung“ meldet: Den letzten amtlichen englischen Heeresberichten sieht man sofort an, daß etwas nicht stimmt. Man muß bei diesen Berichten zwischen den Zeilen lesen, wenn man der Wahrheit auf den Grund kommen will. Wenn man die Angaben der englischen und deutschen Heeresleitung an Hand der Karten prüft, so ergibt sich ganz klar, daß die Schlacht zwischen Ancre und Scarpe zu einem Mißerfolg der Engländer geführt hat. Sie wurden an vielen Punkten abgewiesen, wurden teilweise in und über ihre Ausgangsstellungen zurückgetrieben und erlitten dabei ungeheure Verluste.

### Englische Massenangriffe bei Bapaume.

Berlin, 28. August. (W.B.) Den Kämpfen, die während des ganzen Tages des 26. August vor der Front der Armee von Below tobten, folgten von 7 Uhr abends an nochmals zwei Großangriffe bei Morv und zwischen Bapaume und Fabeux. Während bei Baulv und Bengnaires beide Angriffe abgewiesen wurden, drang der Engländer vorübergehend weiter südlich bis zur Eisenbahn vor. Seine starken Kräfte traten aus Fabeux heraus in südwestlicher Richtung zum Sturm an. Sie ließen in das vorzüglich liegende Feuer der zum Teil direkt schießenden Batterien und stürzten bald unter schweren Verlusten, gedrängt von der Infanterie, zurück. Weiter südlich hatte der Feind sich an Bapaume schon dicht herangearbeitet. Aber auch hier wurde er nach erbittertem Kampfe wieder zurückgeworfen. Die abgeschlagene Infanterie wurde durch das von unseren Fliegern gut geleitete Artilleriefeuer gefaßt. Alle Anstrengungen der Engländer, noch am 26. August abends in Bapaume einzudringen, blieben erfolglos. Zu gleicher Zeit wurde beobachtet, daß der Gegner weiter südlich zwischen Courcelles und S. Sars, sowie zwischen Ligny und Bapaume Tankgeschwader bereitstellte. Sie wurden sofort unter Feuer genommen und die anrückenden Infanteriekolonnen zerstreut. Der sich hier entwickelnde Angriff wurde auf diese Weise im Keime erstickt. Der Feind hat nach diesen blutigen Verlusten in den Morgenstunden des 27. August seine Angriffe hier nicht erneuert.

### Der Kampf in der Somme-Wüste.

Berlin, 28. August. (W.B.) Schritt für Schritt mühen sich die Engländer, die Somme-Wüste zurückzuerobern, aus der sie im März dieses Jahres von dem übermächtigen deutschen Ansturm so eilig herausgeworfen wurden. Anders als der Engländer versteht die deutsche Verteidigung, die taktischen Vorteile der Trichterwüste zu nutzen. Jedes gewonnene Dorf, das in Wirklichkeit ja seit langem aus nichts besteht als einer Tafel mit der Aufschrift: „Dies war Pozieres“ oder „Dies war Martinpuich“, muß vom Feinde mit empfindlichen Opfern bezahlt werden. Er führt dabei seine Truppe nur immer in einer Wüste ohne Untergrund, ohne Wasser und ohne jedes Hilfsmittel weiter.



Die neue Front im Westen (g) An der Oise — mulmaRichte Front (Nichtamtlich)

Am 26. August setzten die Engländer ihre Angriffe auf der ganzen Front nördlich der Somme fort. Von 7 Uhr früh ab hezte ein Ansturm den anderen. Artillerievorbereitung und Infanterieangriff gingen ineinander über. Um Mittag bog die deutsche Verteidigung einem starken englischen Angriff aus. Die Engländer kamen bis Songueval, aber ein deutscher Gegenstoß warf sie wieder zurück. Weiter südlich griffen sie wiederholt von Suzanne heraus an. Allein die stamrierenden deutschen Batterien zerschlugen jeden englischen Angriff.

Das stürmische Wetter behinderte erheblich die englische Flugtätigkeit. Die deutschen Jagdstaffeln fanden in der Luft kaum einen Gegner, gingen deshalb auf 100 Meter herunter und nahmen die englischen Gräben unter das Feuer ihrer Maschinengewehre. Infanterieflieger versahen die deutsche vordere Linie mit Munition und Verpflegung. Auch Kraftwagengeschütze griffen erfolgreich in den Kampf ein. Einzelne fuhrten bis dicht hinter die Schützengruben vor, beschossen feindliche Fesselballone und Winterstationen und unterstützten mit ihrem Feuer wirksam die eigenen Vorstöße.

### Schwere Nachtkämpfe.

Amsterdam, 28. August. Der an der Front des Generals Bng weilende Sonderkorrespondent der Agentur Reuters teilt in einem Pariser Telegramm über die in der Nacht vom Montag zum Dienstag erfolgten Geschehnisse mit, daß es dabei zu schweren Nachtkämpfen zwischen Deutschen und Engländern kam, in denen mit Handgranaten und Bajonetten beim Scheine von brennenden Tanks, deren Benzin infolge des deutschen Granatfeuers in Brand geraten war, gearbeitet wurde. Die Flammen, die eine Höhe von 90 Fuß erreichten, beleuchteten den Himmel weithin, und man konnte hunderte von Fliegern beobachten, die trotz des Sturmes und Regen, sowie des heftigen Maschinengewehrfeuers durch die Luft sausten, während sich unten hunderte von Menschen in furchtbarem Ringen gegenüberstanden.



# Die Entente und die Sowjet-Herrschaft.

Moskau, 28. August. (RUB.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: „Zweifelt“ schreiben: Zu welchen verweifelten Ausreden die Entente greift, um ihrem räuberischen Einbruch in das Sowjet-Rußland den Schein der Berechtigung zu geben, geht aus einem Telegramm der Petersburger Telegraphen-Agentur hervor. Die Entente behauptet, daß gegen die Tschecho-Slowaken nicht nur die Rote Armee, sondern auch deutsche Abteilungen marschieren. Kürzlich schon ging die Meldung durch die Entente-Presse, in der gesagt war, daß die Truppen der Verbündeten in der Schlacht bei Molot-Ussurik (im fernen Osten) nicht nur mit den Sowjet-Truppen, die aus tausend roten Gardisten und tausend Arbeitern und Bauern bestanden hätten, sondern auch mit 9000 deutschen Kriegsgefangenen zusammengekommen seien. Die Behauptung, daß sich unter den Sowjettruppen auch Kriegsgefangene befinden, kann auf sich beruhen. Es genügt hier festzustellen, daß die Entente selbst zugibt, daß sie gegen russische Arbeiter und Bauern kämpft. Sie hat in einen Bürgerkrieg eingegriffen, leidet der Konterrevolution ihre Macht und offenbart das Ziel, die Zarenherrschaft wieder einzuführen, durch die Wahl des zaristischen Generals Gurko zum Kommandanten. Gurko ist geschworener Monarchist und hat bis zu seiner Verbannung an der Murmanküste in Pariser Diplomaten- und Kapitalistenkreisen offen Propaganda für die Wiederherstellung der Zarenmacht in Rußland getrieben. Die Verbündeten unterstützen Gherwet, Dutow, Semjonow und Alexew, alle diese sind Diener des alten Regiments.

Nach einer der letzten Mitteilungen der Petersburger Telegraphen-Agentur beschloßen die Ententemächte die Erhaltung der ehemaligen russischen Gesandtschaften in den Ententeländern. Die Mittel zur Fortführung dieser Gesandtschaften sind den Gesandten aber nur unter der Bedingung übergeben worden, daß sie die Sowjet-Herrschaft nicht anerkennen und bekämpfen wollen. Die Sowjetmacht ist schon der imperialistischen Entente in gleichem Maße wie den russischen Weissen Gardisten ein Dorn im Auge. Es sind nicht deutsche Truppen oder deutsche Kriegsgefangene, sondern es ist die Sowjet-Regierung, der ihr Kampf gilt.

## Das Anwachsen der bolschewistischen Armeen.

Petersburg, 28. August. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Zugleich mit den Nachrichten von den großen Siegen unserer Armee an der tschecho-slowakischen Front geht die Mitteilung von der fortgesetzten Ergänzung unserer Armee durch Freiwillige unserer Jugend ein.

Die Feindschaft zwischen den Kosaken und den Tschecho-Slowaken vertieft sich unaufhörlich und führt fortgesetzt zu Zusammenstößen. Die Kirgisen der Uralischen Steppe erwarten mit Ungeduld die Ankunft der Sowjettruppen, um die kirgisische Föderativ-Republik auszurufen.

## Japan als „Retter“ Rußlands.

Tokio, 22. August. Die wirtschaftliche Hilfskommission, die unter der Leitung des Barons Mogata nach Sibirien geschickt wird, besteht aus 16 Vertretern der Armee, der Marine, des Handels und der Industrie. Der Minister des Äußeren hielt eine Ansprache an die Kommission, in der er sagte, Japan sei entschlossen, Sibirien zu retten und auf diese Weise auch Rußland die Hand zur Rettung zu reichen. Es würden Vorräte geschickt und Friede und Ordnung wieder hergestellt werden. Japan würde aber sorgfältig vermeiden, sich in die inneren Angelegenheiten Sibiriens einzumischen. Die Triebfeder für die militärische Aktion Japans bilde das Prinzip der univversellen Brüderlichkeit. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß die Nachbarn Japans bald dieselben Segnungen genießen würden, wie das japanische Volk selbst.

## Die Lage in Sibirien.

Tokio, 21. August. (Neuter.) Japanischer Bericht. Die Transsibialkosaken, die sich dem Feinde angeschlossen haben, sind jetzt in die Solmat abgezogen. Infolgedessen zählt der Feind, der in der Gegend von Daulia steht, nunmehr ungefähr 3000 Mann. Ein Teil der feindlichen Truppen ist in die Gegend nördlich von Grodekowo abgerückt, wurde aber von russischen Truppen zurückgeschlagen. Auf unserer rechten Ussuriflanke setzte der Feind seine Angriffe fort, die bis zur Nacht des 18. August dauerten, aber abgewiesen wurden. Seitdem besteht kein Anzeichen für neue Angriffe.

## Deutsches Reich.

— Der Kaiser in Wilhelmshöhe. Aus Wilhelmshöhe wird gemeldet: Der Kaiser traf mit kleinem Gefolge in fünf Kraftwagen hier ein. Gestern hat der Kaiser die große waldeckische Talperre besichtigt und auch das Schloß Waldeck besucht.

— Der Reichstanzler Graf Hertling, der sich seit einer ganzen Anzahl von Wochen fern von Berlin in der Nähe des Hauptquartiers aufhielt und sich durch Herrn von Payer vertreten ließ, wird heute wieder nach der Reichshauptstadt zurückkehren. Herr von Payer, der ihm über die Beförderung mit den Parteiführern Mitteilung gemacht hatte, wird seinerseits einen Erholungsurlaub nach Süddeutschland antreten.

# Die gestrigen amtlichen Berichte.

## Der gestrige Abendbericht.

Wien, 28. August. (Amtlich.)

Südbüchlich von Aras sind erneute Durchbruchversuche des Feindes gescheitert. Nördlich von Bapaume und nördlich der Somme brachen englische Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Zwischen Somme und Dije Vorfeldkämpfe vor unseren neuen Stellungen. Französische Angriffe nördlich der Aisne wurden blutig abgewiesen.

— Heeresangehörige und Vaterlandspartei. Auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Frhrn. von Rechenberg über die Zugehörigkeit von Heeresangehörigen zur Vaterlandspartei ist eine Antwort eingegangen, in der es u. a. heißt: „Die Heeresverwaltung hat bis jetzt nach dem Grundsatz verfahren, daß in der bloßen Beibehaltung einer vor dem Heeresseintritt erworbenen Mitgliedschaft eines politischen Vereins noch keine Teilnahme an politischen Vereinen im Sinne des § 49 RVO. zu erblicken sei. Dieser Grundsatz muß folgerichtig auch dann zur Anwendung kommen, wenn der Beitritt zwar während der Zugehörigkeit zum Heere, aber vor dem Heeresseintritt erworbenen Mitgliedschaft eines politischen Vereins noch keine Teilnahme an politischen Vereinen im Sinne des § 49 RVO. zu erblicken sei. Dieser Grundsatz muß folgerichtig auch dann zur Anwendung kommen, wenn der Beitritt zwar während der Zugehörigkeit zum Heere, aber vor dem Heeresseintritt erworbenen Mitgliedschaft eines politischen Vereins noch keine Teilnahme an politischen Vereinen im Sinne des § 49 RVO. zu erblicken sei.“

— Alldeutsche Kriegsziele. Auf einem alldeutschen Gantag in Weihen hat der frühere reichsparteiliche Reichstagsabgeordnete und jetzige konservative preussische Landtagsabgeordnete General Liebert, der an der Spitze des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie steht, nach den konservativen „Dressdener Nachrichten“ folgendes über die alldeutschen Kriegsziele gesagt: „Wir selbst können keinen Verständigungsfrieden brauchen, weil dieser den Ruin unseres Volkes bedeuten würde. Wir müssen festhalten an einer ausreichenden Kriegsentwickelung, wir müssen um unserer Zukunft willen Belgien militärisch, wirtschaftlich und politisch in unserer Gewalt behalten, wir müssen unserer Rohstoffversorgung wegen an einer großzügigen Kolonialpolitik festhalten und verlangen, daß England all die Gebiete, die es der Türkei in diesem Kriege abgenommen hat, wieder herausgibt.“ Das wird wieder Wasser auf die Mühle englischer Rademinister sein, welche diese Rundgebungen einer extremen Gruppe als solche des gesamten deutschen Volkes umlügen werden.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Zusammenstoß zwischen Amerikanern und Mexikanern.

Newyork, 28. August. (W. L. B.) Neuter meldet: Aus Nagales in Arizona wird gemeldet: Ein amerikanischer Posten verlor, Mexikaner daran zu hindern, gegen die Vorschriften die Grenze zu überschreiten. Die Mexikaner eröffneten daraufhin von jenseits der Grenze das Feuer auf die Amerikaner und verwundeten den Posten. Das Schießen wurde bald abgebrochen. Eine Anzahl Amerikaner wurde getötet und verwundet. Die Verluste der Mexikaner werden auf 100 Tote und doppelt so viel Verwundete geschätzt.

### Die Meisunruhen in Japan.

Berlin, 28. August. (W. L. B.) In einem verspätet eingetroffenen Telegramm des Reuterschen Bureau aus Osaka vom 21. August heißt es, daß die Zahl der Opfer der Meisunruhen noch nicht bekannt ist. Da ungefähr eine Viertelmillion Menschen teilnahm, glaubt man, daß sie groß sein muß. Das „W. L.“ meldet, daß in den meisten Städten die Polizei mit dem Volke sympathisierte und sich geweigert habe, es auseinanderzutreiben. Alle Zeitungs-nachrichten über die Ausbreitung der Unruhen sind verboten. Die Redaktionen haben öffentlich dagegen protestiert. Die Auführer behaupten, daß die Landbevölkerung 120 Millionen Bushels Reis gehamfirt hätten. Aus Tokio wird berichtet, daß die Polizei äußerst scharf die Aufsicht führt, und daß seit dem 14. August die Hauptstraßen ohne Licht seien. In den Straßen bewegten sich nur die Auführer. Die Stadt mache einen unheimlichen Eindruck. In der Dunkelheit wälzen sich große Volksmassen hin und her, umgeben von der bewaffneten Polizei. Noch nie sei Tokio von zahlreichen Polizeimannschaften bewacht gewesen, wie in den letzten drei Nächten. Es sei ein kaiserlicher Befehl erfolgt, der die Requisition von Reis durch den Staat erlaubt. In Wladivostok glaubt man, daß sich antiannexionistische oder prodeutsche Motive hinter den Unruhen verbergen.

### Kanadische „Kriegsbegeisterung“.

Rotterdam, 27. August. Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge meldet „Daily Telegraph“ aus Montreal, daß in der Provinz Quebec ungefähr 10 000 Mann desertiert oder nicht eingerückt sind. Man hat in ganz Kanada für Militärlieferungen

## Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 28. August. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz. An den Gebirgsfronten rege Erkundungstätigkeit.

Albanien.

In Albanien ist unter Nachhutkämpfen neuerlich Bodengewinn erzielt worden.

Der Chef des Generalstabes.

einen Termin festgesetzt, bis zu dem sie sich anmelden können, ohne bestraft zu werden. Diese Maßregel hatte eine Wirkung. In der Provinz Quebec meldet sich eine ziemlich große Zahl Deserteure, allerdings noch nicht die Hälfte der abgängigen 10 000 Mann.

## Amerikas „Friedensbedingungen“.

Washington, 27. August. (Neuter.) Senator Lodge sprach im Senatsanwesend für auswärtige Angelegenheiten zum Heeresgesetz und warnte vor der hinterhältigen deutschen Friedensstimmungsmache. Der Friede muß diktiert werden, es darf nicht mit Deutschland verhandelt werden, damit es nie wieder im Stande ist, den Weltfrieden zu stören. Im einzelnen wüßten Deutschland folgende Friedensbedingungen aufgezwungen werden: Vollständige Wiederherstellung Belgiens, bedingungslose Herausgabe Elzas-Lothringens und der italienischen Gebiete Oesterreichs, Sicherheit Griechenlands, Unabhängigkeit Serbiens, Polens und der Slawen, Freiheit Rußlands von deutscher Herrschaft einschließlich Rückgabe des russischen Gebietes, das durch den Vertrag von Brest-Litowsk entfremdet wurde. Ferner muß Konstantinopel zu einem Freihafen gemacht werden. Palästina darf nie wieder unter türkische Herrschaft zurückkehren. Die wichtigste von allen Friedensbedingungen ist, daß die großen slawischen Völkerteile in Oesterreich, nämlich die Ungarnen und die Tschecho-Slowaken, unabhängige Staaten werden müssen. Diese im Verein mit Polen werden dem Vormarsch nach dem Osten im Wege stehen. Was das deutsche Volk betrifft so denkt natürlich niemand daran, es zu vernichten. Wir sind nicht im Kriege, um dem Versuch zu machen, Deutschlands Regierungsform zu ordnen. Das müssen die Deutschen selbst tun.

Amsterdam, 28. August. Neuter meldet aus Washington: Bei den Debatten im Senat über die Heeresvorlage führte der Senator Under aus: Es könne kein Friede unterzeichnet werden, bevor Deutschland nicht gestillt habe für alle Grausamkeiten, die es während des Krieges begangen habe. Erst wenn die Fahnen der Verbündeten in Berlin flattern, habe man den Krieg so gewonnen, wie er gewonnen werden muß. Es könne kein Vertrag geschlossen werden, bevor sich nicht die Deutschen auf Gnade und Ungnade ergeben hätten; erst dann könne man Frieden schließen, nachdem man den Deutschen klargemacht habe, daß sich solche Schandakten nicht mehr wiederholen dürften.

## Aus der Provinz.

Breslau. Kapitalerhöhung der Messgesellschaft. Wie wir hören, beabsichtigt die Breslauer Messgesellschaft ihr bisheriges Gesellschaftskapital von 500 000 Mk. auf eine Million Mark zu erhöhen. Mit der Erhöhung des Gesellschaftskapitals ist auch eine Ausdehnung des Betätigungsbereiches der Breslauer Messe verbunden.

Frankenstein. Verkauf eines Sägewerks. Das Sägewerk von Richard Anders ist mit dem dazu gehörenden Baugeschäft von dem Baumeister Lietz in Niedersteine, dem Erbauer des großen Bahnkraftwerkes in Mittelsteine, käuflich erworben worden.

Görlitz. Torf hat Kohle. Der Magistrat empfiehlt den Verbrauchern, zur Linderung des Kohlenmangels Torf zur Streckung der Kohlen zu verwenden. Die Stadt hat gepreßten Brennstoff angeschafft und gibt ihn für 4,70 Mk. für den Zentner ab. Infolge dieses verhältnismäßig hohen Preises dürfte allerdings die münderbemittelte Bevölkerung kaum in der Lage sein, sich mit diesem Torf einzudecken zu können.

Alpine. Festnahme eines Raubmörders. Der verurteilte Einbrecher und Raubmörder Max Wagner, aus Schloßengrube gebürtig, wurde Freitag nacht in Alpine verhaftet. Bei W. wurde ein Dolch und ein Browning nebst dazugehörigen Patronen vorgefunden. Er wurde in das Beuthener Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Hindenburg. Ein schwerer Junge entspringen. Der bekannte Ein- und Ausbrecher Pieper aus Hindenburg, auf dessen Konto eine Anzahl großer Einbruchsdiebstähle in Hindenburg fallen, ist in Umma in Westfalen aus dem Militärgefängnis entsprungen. Pieper ist jedenfalls nach dem ober-schlesischen Industriebezirk gerückt. Erst am 11. August war Pieper unter erschwerten Umständen auf einer Verbroderjagd in Hindenburg festgenommen worden, wo er bei einem Revolverkampf am Gesicht schwer verwundet wurde. Pieper war lange Zeit das Haupt einer regelrecht organisierten Einbrecherbande, die in Hindenburg die schwersten Einbruchsdiebstähle verübte.





## Noch ein Wort über die politischen Morde der Entente.

Wenn man die Reihe der politischen Morde überblickt, deren sich die Entente im Interesse ihrer Kriegführung schuldig gemacht hat, so heben sich zunächst die Gestalten des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin, Jaurès, Casements, Rasputin, Nikolai II., Mirbachs und Eichhorns als drohende Blutzügel gegen den Vielverband heraus. Es liegen aber noch eine Reihe von Fällen vor, die ebenfalls mit in das Kapitel vom politischen Mord als Kriegsmittel der Entente zu rechnen sind, wenn sie auch nicht so viel Staub aufgewirbelt haben als jene. Das sind einmal Todesfälle, die der Entente äußerst gelegen kamen, und die dadurch wie auch durch ihre teilweise Unmotiviertheit die Vermutung wecken, daß sie nicht ganz natürlich gewesen seien, und andererseits Anschläge, die nicht zum Ziel geführt haben, aber doch den Kriegszwecken der Entente zu dienen bestimmt waren.

Die festeste Stütze des Dreibundgedankens in Italien war sicherlich der Außenminister Di San Giuliano. Er starb am 16. Oktober 1914 ziemlich unerwartet in den Stunden der größten und folgenschwersten Entschlüsse. Er litt allerdings schon längere Zeit vor seinem Tode; aber wenn die „Frankfurter Zeitung“ von der Energie, mit der er sich den Heterereien und Kriegstreibern der Entente und ihrer italienischen Agenten entgegensetzte, sagt, daß sie „ohne Zweifel seine seit Jahren erschütterte Gesundheit völlig untergraben hat“, so ist die Mitschuld an seinem Tode auf der Seite der Entente jedenfalls nicht abzuleugnen. Und der Erfolg war, daß die Gegner der Mittelmächte in Italien Oberwasser bekamen.

Am 13. März 1915 starb plötzlich, es hieß an einem Herzschlag, der ehemalige russische Ministerpräsident, und nach seinem Abschied noch Mitglied des Reichsrats, Graf Witte. „Witte starb unter eigenartigen Umständen plötzlich, als er sich dem Kriege gegen Deutschland entgegenstellte.“ („Berl. Volksanz.“ vom 8. 8. 13.) Und die „Leibz. N. Nachr.“ vom 5. 1. 17 schreiben: „Der einst allmächtige Staatsmann erlag einem Herzschlag lust in dem Augenblicke, wo über den Inhalt seiner berühmten Unterredung mit dem Jaren kein Zweifel mehr bestand. Er hatte dem Selbstherrscher den dringenden Rat erteilt, alsbald Verbindungen mit Deutschland anzuknüpfen und sich aus dem englischen Netze zu befreien.“ Sie knüpfen daran die Bemerkung: „Da fand sich zur rechten Zeit der befreiende Arm. Möglicherweise hat nicht einmal ein Sir Fındlay nachhelfen müssen.“ Darin liegt es ausgesprochen, was die Vermutung der Urheber der Entente durchaus rechtfertigt, in dem Namen „Fındlay“, dem Namen jenes Mannes, der Casements Diener mit Geld zum Morde zu kaufen versuchte.

Um Rumänien in den Krieg gegen die Mittelmächte zu heben, mußte König Carol's Einfluß ausgeschaltet werden. Er starb am 10. Oktober 1914. Es ist auch in diesem Falle nicht leicht, die näheren Umstände des Todes zu finden. Der König

war herzschwach, jede größere Aufregung mußte ihm schaden; und bei Mangel an Schonung war sein Sterben über kurz oder lang wohl zu erwarten. Das Volk wußte, daß er allein das Hindernis des Anschlusses an die Entente bildete. Das aber wußte auch England, ebenso wie die Tatsache, daß eine größere Aufregung sein Leben abkürzen würde. Am 9. Oktober nun waren die englischen Brüder Burton beim König, eine Audienz, der er sich aus politischem Anstandsgefühl nicht hatte entziehen können. Und in der Nacht darauf starb er! Unter seinem Nachfolger hatte es die Entente leicht, Rumänien auf ihre Seite zu ziehen. Muß sich bei dieser Lage der Dinge nicht jedem unbefangenen Urteilenden der Gedanke aufdrängen, daß die Brüder Burton und die mit ihrem Besuch verknüpfte Aufregung das Ende des Königs beschleunigt haben? Muß man nicht Empfindung haben, als sei dieser Besuch im Sinne der Herbeiführung seiner Folgen ein Mittel zum Zweck gewesen?

Diese Todesfälle kamen der Entente allzu gelegen, als daß ihre verdeckte Miturheberschaft außer Zweifel stehen könnte. Einige andere Fälle aber sind bekannt, in denen Anschläge verübt wurden, um unliebsame Personen aus dem Wege zu räumen, die glücklicherweise mißlang.

Dahin gehören die Attentate gegen Cuvier Pascha und Talaat Pascha. Der griechische Ministerpräsident Venizelos, der ausgebrochene Freund und Knecht der Entente, ließ diese Attentate in Konstantinopel verüben, weil Cuvier und Talaat die bedeutendsten Vorkämpfer aller für die Türkei nötigen Reformen und die überzeugtesten Anhänger des Bündnisgedankens zwischen der Türkei und den Mittelmächten waren. Das Vorhaben des meuchelmörderischen Griechen mißlang!

Aber ein anderes glückte ihm! Zwar nicht in der ursprünglichen Absicht, aber doch in seinen Folgen.

Der Mann, der auf dem griechischen Königsthron saß, Konstantin, war nicht dazu zu bewegen, sein Volk an der Seite der Entente in die Wirren des Krieges zu stürzen. Da wurde am 14. Juli 1916 der gemeine und weil so schlau eingefädelt doppelt scheußliche Mordplan ins Werk gesetzt: der ganze Wald, der das Schloß Tatoi, in dem der König wohnte, umgab, wurde an mehreren Stellen gleichzeitig angezündet! Nur mit genauer Not gelang es dem Könige, sein Schloßchen auf dem Arm, durch einen Sprung aus dem Fenster des bereits brennenden Schloßes und in lebensgefährlicher Flucht durch den Waldbrand hindurch der Gefahr des Verbrennens zu entkommen! — Der Mordanschlag war mißglückt. Den Einfluß des Königs aufzuheben, dazu mußten andere Mittel angewandt werden: die Entente zum Abankungszwang. Venizelos hatte gesiegt, England triumphierte.

Wenn auch diese Schandtat der Entente weniger beachtet worden sind als die klar zutage liegenden Mordtaten, so reichen sie sich denen doch ebenbürtig an und sind ihrerseits gleichfalls deutliche Beweise dafür, daß England, wenn es sich darum handelt, Kriegsgenossen gegen uns zu finden, vor keinen Mittel zurückgeschreckt, auch nicht vor dem Morde.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. August 1918.

### Gegen die Streckenreklame längs der Eisenbahn

Hat sich der „Deutsche Bund Heimatschutz“ in einer Eingabe an den Eisenbahnminister im Anschluß an die bekannte Vergebung der gesamten Eisenbahnreklame gewendet. Er tritt darin dafür ein, daß Streckenreklame grundsätzlich ausgeschaltet sein sollte. Da es sich meistens um freistehende Schilder handelt, die großen Umfangs und auffällig in Schrift und Bild sein müssen, um zu wirken, ist diese Art der Reklame besonders geeignet, das Orts- und Landschaftsbild zu verunstalten. Gerade gegen die Streckenreklame sind denn auch in den letzten Jahren vor dem Kriege auf Anordnung der Regierung die Landräte fast überall tatkräftig eingeschritten. Der Begriff der „landschaftlich hervorragenden“ Gegend hat sich dabei als viel zu eng erwiesen. Verdienen doch auch Gegenden vollen Schutz, die nur schlichte, in ihrer besonderen Eigenart aber durchaus anziehende Reize bieten: als Heimat im engeren Sinne ist aber jede Gegend dem dort Geborenen heilig. Ausgeschlossen sollten ferner sein, die Dachreklamen, ferner Sichtreklamen im Freien, namentlich solche mit wechselndem Licht, ferner auch die Anbringung von Plakaten am Außenrand der Eisenbahnwagen, da sie immer aufzwinglich wirken werden. Der Deutsche Bund Heimatschutz hat den Eisenbahnminister gebeten, im Sinne dieser seiner Bestrebungen bestimmte Anweisungen zu geben.

Im Niesengebirge hat, wie noch erinnerlich, vor Jahren eine Zigarettenfabrik riesengroße Reklameplakate längs der Bahnstrecke aufstellen lassen. Nachdem das Gesetz gegen die Verunstaltung landschaftlich schöner Gegenden erlassen war, wurde aber der verantwortliche Geschäftsführer der Fabrik in jedem anhängig gemachten Falle von den Hirschberger Gerichten wegen Verstoß gegen dieses Gesetz verurteilt. Die höchsten Gerichte sind dann diesen Entscheidungen beigetreten und die Plakate sind erfreulicherweise vollständig verschwunden.

### Umsatzsteuer.

Als steuerpflichtige Betriebe sind insbesondere zu nennen die Gasthausbetriebe, das Verwahrungs- und Lagerungsgewerbe, das Vermittelungs-, Versteigerungsgewerbe, Inveratungsgewerbe, ferner das Vergütungsgewerbe, Beförderungsunternehmen aller Art (Fuhrunternehmen, Droschken, Vermietungen von Reitern, Spoliteure, Dienstmänner). Die Steuerpflicht wird in allen Fällen nicht dadurch verlehrt, daß die Leistung auf Grund gesetzlicher oder behördlicher Anordnung bewirkt wird oder kraft gesetzlicher Vorschrift als bewirkt gilt.

Noch zwei besondere Fälle der Steuerpflicht kommen nach dem neuen Gesetz hinzu: die Entnahme von Gegenständen aus dem eigenen Betriebe des Gewerbetreibenden zu privaten Zwecken, sodann sind Versteigerungen auch dann steuerpflichtig, wenn der Auftragneher eine selbständige gewerbliche Tätigkeit nicht ausübt, sondern ein Privatmann ist. Zu den ersteren

## Waldenburger Geschichten.

Warum gibt es nicht auch Waldenburger Geschichten und Erzählungen, wie es oberösterreichische und Romane aus den Industriegebieten des Westens gibt? Jahrelang haben Waldenburger Literaturfreunde, die nebenher auch Heimatsüßer waren, also wünschend geklagt. Und nun ihre Sehnsucht mit einem Bande echter Dichtungen eines anerkannten Erzählers beantwortet worden ist, hört man Klagen, daß Hermann Stehrs jüngster Novellenband gar nicht nach Verdienst gewürdigt wird.

Hermann Stehr, der nahezu zwei Jahrzehnte inmitten des Industriebezirkes wohnte und wirkte, hat als glühender Naturfreund unsere Bergheimat kreuz und quer durchwandert, ihr Leben und Weben bei Tag und Nacht belauscht, und ihre Eigenart tief erfaßt. Er hat mit allen Schichten der Bevölkerung Fühlung genommen, mit dem schlichten Manne des Volkes ebenso wie mit den Vertretern der höheren Gesellschaftskreise, mit Menschen aller Art, wenn ihn auch seine Neigung mehr zu den Kindern des Schattens, den Absonderlichen, Verfehmten und Verkannten zieht. Aus dieser Vertraulichkeit mit Land und Leuten der Waldenburger Berge entstanden die sechs Novellen, die unter dem Titel „Das Abendrot“ erschienen sind. (S. Fischer, Verlag, Berlin, 1916.)

Wer es noch nicht weiß, kann es aus diesen seinen Aufsätzen begreifen lernen, daß Hermann Stehr „der konsequenteste Naturalist“ ist. Das verrät schon die Titelnovelle, eine ansich unerfreuliche, grau in

grau gemalte „Armeuteuggeschichte“, die sich in der Gegend des Ochsentopfes abspielt haben kann. Doch wenn wir uns dem Dichter willig ergeben, so müssen wir seine durchaus echte Darstellung bewundern, die bei aller unverhüllten Natürlichkeit eine Fülle der feinsten dichterischen Einfälle in sich birgt.

Noch mehr treten diese Eigenschaften in der Novelle „Der Schimmer des Assistenten“ hervor, der Seelentragödie eines kleinen Beamten, der durch die drückende Not seiner äußeren Lage innerlich zusammenbricht, um nie wieder eine fröhliche Auferstehung zu feiern.

Als Schauplatz der Handlung kann man sich Dittersbach, Waldenburg und die nahen Berge denken. Wir hören „das Schnatzen der Fördermaschinen, das Klitren der Räderwerke, das brummtönige Getöse wie aus dem Innern der Erde“; wir sehen „die vom Winde sehend hingerrissenen Wasserdampfwolken der glühend ausgeworfenen Kohlmassen“; wir wandern mit dem Helden und seiner Braut in die grünen Wälder der Butterberge oder des Ochsentopfes.

Völlig unverhüllt treten die Waldenburger Beziehungen in der geheimnisvollen Novelle „Der Geist des Vaters“ zutage. Da wird Waldenburg direkt genannt und Doktor Johannes Brustat erzählt seine seltsamen Erlebnisse in dem kleinen Garten hinter dem Rathaus. Die Essen ruhen nicht, ihre dunklen Fahnen über die Dächer zu wirbeln. Der Dunst aus den Kaminen wälzte sich weiß von Norden hin. In der Luft war ein leise brausendes Rochen. Dann und wann schrie:

das Signal eines Schachtes wiedernd auf wie ein gequältes ehernes Pferd, und dann hörte man wieder deutlicher das dumpfe Brummen der Fördermaschinen aus dem Erdinnern heraufstürzen, daß man meinte, es als leises Vibrieren in den Beinen zu fühlen.“

Lofer sind die heimatischen Anklänge in der poetischsten Erzählung: „Das entlaufene Herz“. Mit gutem Bedacht mischt hier der Dichter Namen aus der Nähe und Ferne wirr durcheinander, als wollte er die Spuren nach dem Ursprunge der oft recht heißen Dichtung verwischen, die neben Stellen von reinster Poesie solche von derbster Realistik birgt.

In unserm Rathauskeller versetzt uns anscheinend „Der letzte Akt“. Weisterhafter als es hier geschieht, kann eine solche „betrunkene Geschichte“ nicht erzählt werden. Sie ist gleichsam erlebt und die Personen sind echt nach dem Leben gezeichnet.

Die einzige Geschichte, die nichts mit Waldenburg zu tun hat, „die Großmutter“, ist die ergreifendste und rührendste von allen. Sie wird auch jenen Hermann Stehrs wahres Poetentum entschüllen, die sich mit seinen schrullenhaften Absonderlichkeiten nicht befreunden können. Die wahre, ihr Alles einem unglücklichen Kindesherzen aufopfernde Liebe der sonst so wunderlichen Großmutter übergliebt die ernste Erzählung wie mit einem goldenen Lichte.

Das nur 242 Seiten starke Buch ist gleichwohl inhaltsreicher als mancher vielbändige Roman, und seine mannigfachen Schönheiten werden die Leser reichlich für die derben Stellen entschädigen, die der Dichter gerade so und nicht anders darzustellen liebte.



Walden gehört z. B. die Entnahme von Gogenständen oder Erzeugnissen des Betriebes zwecks Verwendung im eigenen Haushalt oder schenkweiser Ueberlassung an Angehörige. Als Entgelt kommt in diesem Falle nicht der Kleinhandelspreis, sondern derjenige Betrag in Betracht, der am Orte und zur Zeit der Entnahme von Wiederverkäufern gezahlt zu werden pflegt. Der steuerliche Eingriff in solche privaten Umsätze würde jedoch bei kleineren Betrieben eine Härte bedeuten; deshalb ist bestimmt, daß diese Entnahmen außer Berechnung, also steuerfrei, bleiben, wenn die gezahlten Entgelte 2000 Mk. nicht übersteigen. Uebersteigen jedoch steuerpflichtiger Umsatz und private Entnahmen den Gesamtbetrag von 15 000 Mk., so ist auch die private Entnahme unter 2000 Mk. steuerpflichtig.

Zu den steuerpflichtigen Versteigerungen sind auch alle Versteigerungen zu zählen, die von Privatpersonen ausgeben, Versteigerungen von alten Sachen, Möbeln, Kunstgegenständen usw. Der Steuerbehörde haften aus diesen und sonstigen (gewerblichen) Versteigerungen allerdings nicht der Auftraggeber, sondern die Versteigerer selbst, die jedoch berechtigt sind, sich bei ersteren für die entrichteten Steuerbeträge schadlos zu halten. Steuerfrei sind sämtliche Zwangsversteigerungen, die Versteigerung von Erbmassen zwecks Teilung des Nachlasses unter Miterben und die freiwilligen Versteigerungen von Grundstücken, also sämtliche Grundstücksversteigerungen. Von der gesetzlichen Vorschrift weicht hiernach beispielsweise getroffen der Gerichtsvollzieher, der außerhalb der Zwangsversteigerung versteigert, das Amtsgericht, wenn es bei außerhalb der Zwangsversteigerung erfolgten Zwangsversteigerungen von Grundstücken Inventar mit versteigert.

Eine besondere Vorschrift enthält § 7 des Gesetzes für Unternehmen mit mehreren verschiedennartigen Betrieben (gemischte Betriebe). Hier sind Lieferungen von Gogenständen des einen Betriebes an den anderen steuerpflichtig, sofern das Entgelt 100 000 Mk. jährlich übersteigt. Als Entgelt gilt derjenige Betrag, der am Orte und zur Zeit der Lieferung von Wiederverkäufern gezahlt zu werden pflegt. Diese Vorschrift kommt aber zunächst nicht zur Anwendung, denn sie tritt erst nach Friedensschluß mit den Großmächten in Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

### Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten: Jäger Alfred Vleil aus Weichstein, Sohn des Bergbauers Franz B., und Gefreiter Willy Kühn, Sohn der verew. Franziska K. in Friedland.

\* Die Verkehrsbauer der Wertagspersonenzüge 521 Breslau Hbf. ab 7,05, Glas Hbf. an 8,50, und 522 Glas Hbf. ab 11,34, Breslau Hbf. an 1,33 Uhr, ist bis 15. September ausgedehnt.

\* Tabak, Hopfen und Senf in Schlesien. De Tabakanbau in unserer Provinz ist im laufenden Jahr gegenüber den Vorjahren verhältnismäßig bedeutend gestiegen. Namentlich die Kleinkulturen haben eine durch die herrschende Tabaknot erklärliche Zunahme erfahren. Die Anbaufläche hat sich mindestens um 40 v. H. gegenüber den Vorjahren gesteigert. Obgleich die Witterung dem Tabakanbau in der Provinz im großen und ganzen nicht günstig war, wird die Ernte im allgemeinen befriedigend. Es läßt sich erwarten, daß der Anbau, der vom Bundeskulturrat überwacht wird, im nächsten Jahre noch weiter zunehmen wird. — Dagegen hat der Hopfenanbau infolge der Einschränkung des Hopfenverbrauches in Schlesien erheblich abgenommen. Namentlich in den Gebirgsgegenden wird dieser Rückgang des Hopfenanbaues besonders augenfällig. — Die behördlichen Förderungsversuche des Senfbaues haben in den verschiedenen Bezirken der Provinz erfreuliche Resultate erzielt. Der Senfanbau hat sich gegenüber den Vorjahren in der Anbaufläche nahezu verdoppelt. Aus den Körnern wird Del gewonnen.

\* Ueber die Zukunft der deutschen Unteroffiziere heißt es in einem Briefe des Preussischen Kriegsministeriums an den Abg. Dr. Müller-Weinigen: Dem in der Eingabe vorgetragene Wünsche nach einer Ueberwindung der Beschränkung, betreffend die Zivilversorgung der Unteroffiziere, näherzutreten, liegt keine Veranlassung vor. Nach § 17 des Mannschaftsversorgungs-gesetzes vom 31. Mai 1906 kann den Unteroffizieren und Gemeinen, die nicht zu den Kapitulanten gehören, auf eigenen Antrag neben der Rente ein Anstellungsschein für den Unterbeamtendienst verliehen werden, wenn sie zu Beamten würdig und brauchbar erscheinen. Ihnen kann ferner nach § 10 Ziffer 107 der Anstellungsgrundzüge vom 20. Juli 1907 eine den Militäranwärtern vorbehaltene Stelle verliehen werden, wenn besondere dienstliche Interessen hierfür geltend zu machen sind. Eine weitgehende Berücksichtigung der Nichtkapitulant bei den vorbehaltenen Stellen läßt sich schon in Anbetracht der verfügbaren Stellen nicht rechtfertigen. Die Unteroffiziere, die nicht kapituliert haben, werden also, soweit sie nicht nach vorstehenden Bestimmungen eine der vorbehaltenen oder auf Grund besonderer Befähigung eine der nicht vorbehaltenen Stellen des Staats- oder Gemeindedienstes erlangen, in Privatberufe zurückkehren müssen. Es wird indessen erwohnen, ob es möglich ist, Unteroffizieren bei ihrem Eintritt in das bürgerliche Leben in Beratung und Stellenvermittlung in geeigneten Fällen eine ihre geübene Stellung berücksichtigende besondere Berufshilfe zuteil werden zu lassen.

\* Darlehen an Staatsbeamte. Die preussische Regierung hat, wie bereits mitgeteilt wurde, Maßnahmen getroffen, die darauf abzielen, den Staatsbeamten und Volksschullehrern, soweit sie in Not geraten sind, langfristige Darlehen zu billigen Zinssätzen zu gewähren. Die Darlehen werden aus staatlichen Mitteln gewährt, und zwar erfolgt die Auszahlung gegenwärtig durch die Spar- und Darlehnskasse des Verbandes der

deutschen Beamtenvereine, mit dem die Staatsregierung ein entsprechendes Abkommen getroffen hat. Jeder Darlehensnehmer, der an den Verband der deutschen Beamtenvereine wegen Gewährung eines Darlehens herantritt, muß einen Geschäftsausweis von mindestens 100 Mark erwerben. Dies beruht darauf, daß die Spar- und Darlehnskasse auf gegenseitlichem Kredit aufgebaut ist, und jeder, der als Mitglied der Kasse von den Vorteilen der Entnahme von Darlehen Gebrauch machen will, gesetzlich verpflichtet ist, Genosse mit einer Einlage zu werden.

\* Herabsetzung der Zigarettenpreise. Wie verlautet, wird in einer seiner nächsten Sitzungen der Bundesrat der Zigarettenindustrie die Ermächtigung erteilen, bis zu 50 Prozent Tabakerz bei der Herstellung von Zigaretten zu verwenden. Damit dürften die an sich nicht unbedeutenden Vorräte an Zigarettentabak in Deutschland auf mehrere Jahre gestreckt werden. Außerdem ist auch mit einer Herabsetzung der Zigarettenpreise zu rechnen, so daß der Kleinverkaufspreis der billigsten Sorte sich wieder auf circa 5 Pfg. pro Stück stellen wird.

\* Zur Förderung der Kaninchenzucht hatte die Kriegs-Zell-Aktiengesellschaft bereits einmal eine beträchtliche Summe für die kostenlose Abgabe von Zuchtkaninchen an Kriegsbeschädigte bereitgestellt. Jetzt ist von derselben Stelle aus wiederum ein Betrag von 500 000 Mk. zur Förderung der Kaninchenzucht im Deutschen Reich ausgesetzt worden. Auch diesmal soll die Durchführung durch die Landwirtschaftskammern erfolgen. Etwaige Anträge auf Unterstüttung aus diesem von der Kriegs-Zell-Aktiengesellschaft bewilligten Mitteln sind daher an die für den Wohnort des Geschäftsführers zuständige Landwirtschaftskammer zu richten.

\* Mineralwasserversorgung unserer Truppen. Die Geldsammlung, welche der hiesige Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für diesen hochwichtigen Zweck unternommen hat, hat bis jetzt 739 Mk. ergeben. Wer sich gerne noch an der Sammlung, die bald abgeschlossen werden soll, beteiligen möchte, sei darauf hingewiesen, daß er seinen Beitrag, der in jeder Höhe dankbar angenommen wird, auf Postcheckkonto 17 457 beim Postbeamten Breslau I des Vereinsvorsitzenden Pastor Birnke in Waldenburg (Schlesien) einzahlen oder darauf überweisen lassen kann.

\* Kein zerrissener Strumpf mehr! Anweisung „gegen Einsendung von 2,10 Mark erhältlich“ war in den Zeitungen zu lesen. Ich schickte, so lesen wir in einer Berliner Zeitung, die verlangten 2,10 Mark ein und erhielt eine heliographierte Karte mit folgendem Text: „Gehen Sie barfuß!“

\* Bloßgestellte Butterpreis-Wucherin. Unter der Ueberschrift „In den Pranger“ wird im „Rothsch. Kreisbl.“ vom Vorsitzenden des Kreis-Ausschusses folgende Bekanntmachung veröffentlicht: „Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die verehelichte Christiane Wierig geb. Bug aus Nieder-Cosel, Kreis Rothenburg O., zugeständenermaßen Butter zu 10 bzw. 11 Mark je Pfund im Schleichhandel verkauft hat. Es bedarf kaum weiterer Worte, um diesen besonders krassen Fall von Kriegsmucher in seiner ganzen jämmerlichen Gewinnsucht gebührend zu kennzeichnen. Das Urteil aller rechtlich denkenden Kreisinsassen über die Täterin ist auch ohne gerichtliches Verfahren gesprochen.“ — Hierzu bemerkt der „N. G. U.“ mit Recht: Angebracht wäre es, daß in solchen Fällen auch die Leute an den Pranger gestellt würden, die oft ohne Zutun der Verkäufer so hohe Wucherpreise bieten und die mit Hilfe mühselos erlangten Reichthums mit ihren Angeboten immer höher gehen. Scheut man sich, die Namen dieser Leute zu veröffentlichen?

\* Altwasser. Rächlicher Einbruch. Im Grünzeuggeschäft Körner im Oberdorsche wurde in verfloßener Nacht eingebrochen. Nachdem die Diebe in der Bodenrinne kein Geld gefunden, nahmen sie 30 lose Brotmarken und 24 Paar Holzspanhöffeln mit.

\* Nieder Hermsdorf. Wie die Ehrlichkeit belohnt wird. Dieser Tage fand ein Mädchen, das von Waldenburg aus mit der Elektrischen bis zur Endstation Waisenhaus fuhr, einen Geldbeutel mit Inhalt im Wagen der Straßenbahn. Da das Mädchen zuletzt ausstieg, mußte der Geldbeutel von einer mitfahrenden Person verlorengegangen sein. Das Mädchen nahm den Beutel an sich, um ihn bei der Polizei abzuliefern. Jungmädchen kam aber eine feingekleidete Dame, in einem seidenen Mantel gehüllt, die sich hübsch umschau. Das Mädchen ahnte, daß dies die Verliererin sein könnte und richtig meldete sie sich auch als solche. Sie kam nun wieder in den Besitz ihres Beutels und meinte, daß über 100 Mk. in diesem Beutel enthalten wären, bedankte sich dann gar schön und lobte das Mädchen ob seiner Ehrlichkeit; daß dem Mädchen aber ein gefälliger Anspruch auf den sechsten Teil des Fundes zustand, vergaß die Dame in ihrer Freude gänzlich. Nicht einen Pfennig rühte sie heraus.

\* Weichstein. Als Stiefel wurden zwei junge Schmiedelehrlinge ermittelt, die einem Kaufmann aus dem Stalle seit längerer Zeit die Eier gestohlen hatten. Auch den Obstgärten haben sie heimlich gestohlen. Die Felddiebstähle mehrten sich überhaupt hierorts. So sind schon mehrere Anzeigen dieserhalb erfolgt. Einem Nachwachsbewerter gelang es, in voriger Nacht einen Felddieb auf frischer Tat zu ertappen. Der Täter machte sich auch des Widerstandes gegen den Beamten schuldig.

\* Konradsthal. Auf der Flucht erschossen. Von der hiesigen Davidgrube sind in der Nacht mehrere auf der Grube beschäftigte russische Kriegsgefangene entwichen. Es gelang zwei von ihnen wieder festzunehmen. Als der eine von ihnen zum zweiten Male versuchte, die Flucht zu ergreifen, wurde auf ihn geschossen. Er starb bald darauf.

\* Wilschdorf. Ein Einbruch wurde in die Wohnung des Postamts-Kassiers verübt und eine goldene und eine silberne Uhr, sowie 200 Mk. bares Geld und mehrere Hund Gontz gestohlen. — Der Borchschützverein hielt seine Jahreshauptversammlung ab. Er zählt 701 Mitglieder. Die Bilanz schließt in Einnahme und Ausgabe mit 3 798 510 Mk. ab. Die Spareinlagen erhöhten sich um fast 5 000 000 Mk.

\* Charlottenburg. Zwangsversteigerung. Das Gasthaus „zur Friebronsbörnung“ ging in der Zwangsversteigerung für den Preis von 40 200 Mk. in den Besitz der Vereinigten Brauereien Freiburg über. 12 000 Mk. Hypotheken fallen aus.

\* Michelsdorf. Verlegung eines Weges. Auf Antrag des Gemeindevorstandes in Michelsdorf wird der öffentliche Fahrweg, welcher direkt am Wohnhause des Gutsbesizers Martin in Mühlwachtal vorbeiführt, derart verlegt, daß er bereits vor dem Martin'schen Wohnhause abzweigt, an der Martin'schen Scheuer vorbeiführt und in die Dorfstraße einmündet.

### Aus aller Welt.

\* Unfall eines Urlaubszuges. Freitag abend um 10 Uhr stieß der Militärurlaubszug Nr. 24 Berlin-Frankfurt-Main-Weg-Charlottenburg mit einem im Güterbahnhof haltenden Güterzug zusammen. Vier Wagen des Güterzuges entgleisten und wurden teilweise zertrümmert. Die Lokomotive, der Triebwagen und ein Wagen 3. Klasse des Urlaubszuges wurden ineinander geschoben. Einige Urlauber sind leicht verletzt worden. — Der Durchgangsverkehr Berlin-Frankfurt erlitt keine Unterbrechung.

\* Familienmord eines Sechzehnjährigen. In Warschau wurde eine entsetzliche Mordtat entdeckt. In der Roten-Kreuz-Straße Nr. 6 wohnt die Familie Jaworski, bestehend aus Vater, Mutter, drei Töchtern und einem 16jährigen Sohn, der bereits in einer Besserungsanstalt war. Als der Vater am Freitag aus der Fabrik heimkehrte, bot sich ihm in der Wohnung ein entsetzlicher Anblick. Die drei Töchter und die Mutter lagen, mit der Art erschlagen, auf dem Boden. Die Frau gab noch schwache Lebenszeichen von sich.

\* Der Gewürzhandel der Lehrlinge. Festgenommen wurden in Plauen zwei 16 Jahre alte Drogistenlehrlinge und ein ebenso alter Kaufmannslehrling. Sie haben mit gestohlenen Gewürzen, die sehr hoch im Preise stehen und schwer zu haben sind, einen schwunghaften Handel getrieben. Einer der Drogistenlehrlinge hat am 10. August 1915 1000 Mark an eine auswärtige Firma abgehandelt. Beim Verhör gab er zu, daß er die Waren (8 Kilo Ingwer, 5 Kilo Nelken, 1,5 Kilo Piment, Pfeffer, Muskat, Macisrüsse und Zimt) von dem anderen Drogistenlehrling gekauft hatte. Dieser gab an, er habe die Waren für einen geringen Preis von dem Kaufmannslehrling, der bei einem hiesigen Großkaufmann in der Lehre ist, erworben. Der Kaufmannslehrling hat eingestanden, daß er die Sachen seinem Lehrherren aus dem Lager gestohlen habe. Das aus dem Verhör der gestohlenen Waren gelöste Geld haben die Burschen in leichtsinniger Weise verprakt.

\* Berlin hat wieder seinen Skandalprozeß. Der Geh. Justizrat Kammergerichtsrat Dr. Sopa heiratete vor neun Jahren die Witwe des Landgerichtsrats Hirsch, geb. Kallmorgen, eine damals Anfang der Vierziger stehende Dame. Die Frau Geheimrat erwarb mit ihren kostbaren Kleidern und zahlreichen Brillanten in ihren Kreisen gewaltiges Aufsehen und war viel auf Reisen. Die Mittel zu diesem verschwenderischen Leben soll die Frau anfangs durch Darlehensgeschäfte nach Art der Frau Kupfer, während des Krieges durch Warenspießereien „verdient“ und ihr Mann nichts davon gewußt haben. Sie wird beschuldigt, gemeinsam mit einer Nichte, Fräulein Meiß, und mit dem Bücherrevisor Gebhardt und dessen Tochter unter der Vorspiegelung der Beteiligung an gemindernden Kriegsalienierungen den Geldbesitz — meist Angehörigen der „ersten“ Gesellschaftsklasse — große Summen abgenommen zu haben. Auch sollen Unregelmäßigkeiten bei Unterschriften vorgekommen sein. Als die Sache bedenklich wurde, ging die Frau Geheimrat in das Landwirther Sanatorium, und beruft sich nun, um der drohenden Verhaftung zu entgehen, auf den § 51 der Strafprozessordnung. Die übrigen Beteiligten sind bereits festgenommen. Der Gatte der unternehmungslustigen Frau hat sich vom Amt entbinden lassen und wohnt getrennt von ihr.

\* Deutsche Bücher in Tokio. In der jetzt hier eingetroffenen Nummer der „Japan Times“ vom 18. Mai lesen wir: „Ungefähr 20 000 Exemplare deutscher Bücher über Naturwissenschaften, Chemie, Medizin, Industrie und Literatur gelangten kürzlich in den Besitz einer Buchhandlung in Tokio. Die Bücher über Chemie und Industrie waren in wenigen Tagen ausverkauft, und der Vorrat von denjenigen über Medizin, Naturwissenschaften und Literatur wird bald erschöpft sein. Es handelt sich in allen Fällen um Ausgaben des Jahres 1915. Die betreffende Buchhandlung hatte die Bücher durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes und der britischen Botschaft von Buchhandlungen in neutralen Ländern, besonders der Schweiz und der Niederlande gekauft. Die Geschäfte waren erfolgreich abgeschlossen worden, aber die Bedingung wurde im Mai des vergangenen Jahres von neutralen Staaten konfiszirt. Die Bücher wurden kürzlich dank der Vermittlung der britischen und der französischen Botschaft und des Auswärtigen Amtes in Tokio freigegeben. Der Preis ist ungefähr der doppelte von früheren Anschaffungen. Eine weitere Lieferung deutscher Bücher wird erwartet.“



### Die Jagd nach dem Glück.

Erzählung von Fritz Kigel.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

„Meine Frau und meine Töchter dürfen hören, um was es sich handelt!“ fiel der Meister mit fester Stimme ein. „Und dieser dort“ — Konrad Hochfeld unterbrach sich, deutete mit der Rechten nach einem Stuhle und fuhr sich zur Ruhe zwingend kalt fort: „Darf ich bitten, Platz zu nehmen, Herr Direktor? Sie sprachen von Beweisstücken?“

„In dem Gefach des Kassenschranke, das Ihr Herr Sohn zur Aufbewahrung seiner Privatpapiere benutzte, hat sich dieses Paket vorgefunden“, erklärte der Direktor. „Es enthält Anteilsscheine der Silberbau-Aktiengesellschaft im Nominale von 5000 Mk. nebst einer quittierten Rechnung über die Einzahlung von 80 Prozent, mithin 3000 Mk., ausgestellt für Herrn Karl Hochfeld von dem Börjenmüller Nathan Bär. Zu was Ihr Herr Sohn die bei Firnhaber u. Co. erhobenen 3000 Mk. verwendet hat, dürfte somit aufgeklärt sein, umsomehr als das Datum der Quittung mit dem Datum des Tages übereinstimmt, an dem das Geld bei Firnhaber erhoben wurde.“

„Hast Du darauf etwas zu erwidern?“ wandte sich der Meister an den zwischen der Mutter und der Schwester finster dastehenden Sohn.

„Hierauf habe ich zu erwidern, daß die Aktien mein rechtmäßiges Eigentum sind und daß ich sie mit meinem Gelde bezahlt habe!“

„Das heißt mit dem Gelde, welches Sie bei Firnhaber u. Co. auf den Scheck des Barons Greiffenstein erhoben haben!“ fiel hier der Direktor in frostigem Tone ein. „Ist es nicht so?“

„Allerdings, aber —“

„Kommen Sie mir doch nicht wieder mit Ihrem „Aber!“ unterbrach der Direktor erregt im Tone des Vorgesetzten. „Ich denke doch, diesen Punkt haben wir bis zum Ueberdruß erörtert! Sie werden doch im Ernst einem vernünftigen Menschen nicht zumuten, daß er einer so albernen Ausrede, wie Sie sie vorbringen, den geringsten Glauben schenkt? Mein Wort bindet mich!“ fuhr der Sprecher fort, indem er die Stimme Karls nachzuahmen suchte. „Sollte man nach den vorliegenden schlagenden Beweisen eine derartige Unverschämtheit für möglich halten? Danken Sie es Ihrem braven Herrn

Water, daß er bereit ist, Opfer zu bringen, um Sie vor dem Schlimmsten zu bewahren und lohnen Sie diese Opferwilligkeit dadurch, daß Sie in sich gehen und bereuen, was Sie getan haben, anstatt den Trotzigen herauszukehren und die beleidigte Unschuld zu spielen!“

„An dem ist Hopfen und Malz verloren!“ fiel der alte Hochfeld mit heiferer Stimme ein. „Lassen Sie ihn, Herr Direktor! Wenn ich noch im geringsten Zweifel darüber war, daß er sich wirklich vergessen hat — das Auffinden dieser Aktien hat ihn gehoben! Er hat selbst gesagt, daß mit den Papieren ein Heidengeiß zu verdienen sei — da hat er schon die Absicht gehabt, heimlich damit zu spekulieren und ist zu dem geworden, was ich ihn vorhin genannt habe.“

Und mit der flachen Hand durch die Luft fahrend, als wolle er energisch tabula rasa machen, fuhr er fort: „Lassen Sie uns die Sache sofort in Ordnung bringen. Einen Augenblick entschuldigen Sie mich — ich begleite Sie zur Bank!“

Damit trat er rasch in das Nebenzimmer und kam nach wenigen Augenblicken in Rock und Hut zum Ausgange fertig zurück.

„So, wenn's gefällig ist, Herr Direktor!“ sagte er, ohne einen Blick auf den Sohn zu werfen, den die schluchzende Mutter wieder in den Armen hielt. Die beiden Männer, der Direktor mit einer kühlen Verneigung gegen die Frauen, verließen die Stube.

„Und trotz allem glaube ich an ihn!“ rief Hedwig den Fortgehenden nach und wandte sich gleichfalls zu dem Bruder, der sich vergeblich den Armen der verzweifelt Mutter zu entwinden strebte.

#### 9. Kapitel.

#### Aus Ollims Zeiten.

An das im Seitenflügel des Hohenfels'schen Hauses gelegene Kontor der Firma schlossen sich nach der jenseits der Schloßgasse laufenden Seitenstraße zu zwei Räume, welche direkt durch eine Tür von der Straße aus erreicht werden konnten und dem jeweiligen Buchhalter des Hauses, im Falle derselbe nicht verheiratet war, als Wohnung dienten. Es war dies noch eine Reminiscenz an die frühere patriarchalische Sitte, nach welcher die Angestellten des Hauses sowohl im Hause wohnten, wie auch an dem Familientische teilnahmen — eine Sitte, die heutzutage nur noch in mit Ladenbetrieb verbundenen Geschäften gelbt wird.

### Aus aller Welt.

**\*\* 1½ Millionen Schleichergeld.** In Dombrowa, Kreis Rattowitz, wurde der Fleischermeister Schrenrod verhaftet. Seit zwei Jahren hatte er alle Vorräte des Kreises aufgetauft und Schleichungen in sehr großem Umfange betrieben. In einem geheimen Gewölbe unter dem Keller wurden große Vorräte von Speck und Fett aufgefunden. In einem Koffer in der Wohnung, mit einem Doppelboden, wurden 1500 000 Kronen in Banknoten und 65 000 Kronen in Gold, die in ein Bettuch gewickelt waren, versteckt vorgefunden. Drei weitere Händler sind verhaftet.

**\*\* Gute Ernte am Rhein.** Da die Reife der Trauben schon zu weit fortgeschritten ist, wurden in zahlreichen oberrheinischen Gemartungen die Weinberge geschlossen. Das anhaltende heiße Wetter lam den Trauben sehr zu statten. Bisher sind die Ausichten auf ein befriedigendes Weinjahr sehr günstig. Auch die Gemüse- und Fruchtternte befriedigt allgemein. Es liegen ganz ausgezeichnete Druschergewinne vor. Der diesjährige Roggen- und Weizen-ertrag ist am Rhein bedeutend höher als im Vorjahr. Die Gemüsemärkte werden so reichlich beschickt, daß beispielsweise dieser Tage auf dem Kölner Hauptmarkt zur Abnahme des Gemüses von 434 eingetragenen Marktbesuchern nur 28 Abnehmer erschienen waren.

**\*\* Das Zoppoter Familienbad.** Zu einer scharfen Maßnahme hat sich, so schreibt die „Danz. Ztg.“, die militärische Ueberwachungsstelle in Zoppot gezwungen gesehen. Da der (gelinde gesagt) Uebermut der Jugend etwas zu weit ging, ist das Familienbad des Nordbades geschlossen worden. Die Badeverwaltung hat daraufhin eine ganz reinliche Scheidung vorgenommen und das Nordbad als Herrenbad und das Südbad als Damenbad erklärt.

**\*\* Redaktions-Arbeit.** Auf der Redaktion eines Darmstädter Blattes erschien ein getreuer Leser, brachte entwirrt ein Paket „Hassia-Street-Tabak“ zum Vorschein und bat, den Inhalt näher zu untersuchen. Die Redaktion unterzog sich dieser nicht gerade alltäglichen Arbeit und fand neben ganz undefinierbaren Bestandteilen ein paar sporadisch verteilte Tabakrippen, ein Stückchen Zigarrenstummel, sehr viel Lorr, gebeizte und zerkleinerte Tabakblätter, anscheinend Buche, vermodertes Holz, filzartige Substanz, ein erbsengroßes Stück Steintohle und Konfetti. Ob sich auch, vielleicht zur Erhöhung des Wohlgeschmacks, abgebissene Fingernägel, Fuppiane und dergleichen appetitliche Dinge darin befanden, konnte die Redaktion wegen Zeitmangels nicht mehr genau feststellen. — Und dieses Zeug wird als Mandatabak zu 1,75 Mk. für 50 Gramm, d. i. also 35 Mark für das Kilo, verkauft. Wenn das kein Wucher ist, dann gibts überhaupt keinen mehr.

### Tageskalender.

30. August.

1813: Sieg der Verbündeten bei Kulm und Nollendorf über die Franzosen. 1844: \* der Geograph Friedrich Kugel in Karlsruhe († 1904). 1856: † Sir John Ross, Entdecker des magnetischen Nordpols (\* 1777). 1870: die Maas-Armee unter Kronprinz Albert von Sachsen schlägt die franz. Armee unter Mac Mahon bei Beaumont.

### Die Kriagschreibstube wieder geöffnet

jed n Mittwoch, abends von 6 bis 7 Uhr.

Unser alter Pfarrer daheim hat eine Schwester hier verheiratet an einen Musikprofessor. Aufmann, glaub' ich, heißt der Kerl und wohnt — ja, wo wohnt der Klimperfranzl doch? Er zog ein Notizbuch aus der Brusttasche und blätterte darin. „Hallo, hier steht's schon: Friedrich-Wilhelm-Straße 123, vier Treppen. Wie kommen wir da am schnellsten hin zu der alten braven Töchterin?“

„Auto!“ sagte Holtreter lakonisch und änderte den Kurs. Ein Wink, und das von Benzin durchpulste Herz eines der modernen Radungetüme fing an, schneller und schneller zu pochen. Schon nach wenigen Minuten war das Ziel erreicht. Bernhofer stieg aus, die Abklohnung des Fahrers großmütig seinem Varenführer überlassend, und machte sich sogleich mutig an die Besteigung der vier Treppen. Der wackere Doktor aber bewegte sich indessen wie ein gemütliches Turnuhrpendel vor dem Hause hin und her, langsam und geduldig, als könne das nun ein Jahrhundert so weiter gehen.

Gerade als die Sache anfang, langweilig zu werden, kam ihm von der Brücke her ein hübsches, schlankes Fräulein entgegen, deren anmutige Haltung ihn schon gefangen nahm, noch ehe er die frühe Schönheit ihres Antlitzes erkennen konnte. Als sie nur noch durch ein paar Schritte von ihm getrennt war, überslutete es ihn förmlich wie töstlich ausstrahlende Lebensfreude, so sonnig schimmerte es aus ihren schwarzbraunen Augen in die Welt. Und um ihren sauber gezeichneten, lieben, kühnen Mädchenmund lag ein verlorenes Lächeln, das ein gutes, heiteres Wort darauf gezaubert haben mochte, ehe es, ferns hübschen Erfolges froh, mit dem Lenzwind davongeschlüpft war.

Ganz unwillkürlich bekam Doktor Arno Holtreter Muskelreflexe im Genick, die die natürliche Ursache zu einem unausbleiblichen Kopfschmerz bilden. Er war nämlich ein Sonnenanbeter, und es war eigentlich eine Art von Ehrerbietung, die sich solchermaßen kundtat.

Aber im gleichen Augenblick huschte ein dichter Schatten über die sonnigen Augen, das liebe Lächeln verschwand, und ein Ausdruck hochmütiger Unnahbarkeit breitete sich über das keine Gesicht, als wäre plötzlich ein engmaschiger grauer Schleier darüber gezogen.

Und dann traf ihn aus den greulich kühl gewordenen Augen ein kurzer, aber durchaus deutlich erkennbarer Blick wegwerfender Verachtung, den großstädtische Wohlherzogenheit schon vor dem Wackfischer als Waffe bei sich führt, und der unverschämte Aphalitreter in prachtvoller Schärfe zurückzusehen wohlgeeignet erscheint.

Daraufhin zeigten sich bei dem schüchternen Doktor sofort Zerrungen der Gesichtsmuskeln, die gerade damit beschäftigt gewesen waren, ein gewinnendes Lächeln zu formen, und das Gesicht des also vom Bliz Getroffenen sah zum Erbarmen aus. Und doch war dieser kalte Schlag nur ein kleiner Peitschenhieb gegen die zermalende Wucht, in der sich das Ereignis der nächsten Minute auf ihn stürzen zu wollen schien.

Zu allererst war's ihm, als müsse es eine Sinnes-täuschung sein. Aber als er sich hastig mit der Hand über die Augen fuhr, um den Spul zu verjagen, und die Erscheinung nicht nur blieb, sondern im strammen Soldatenschritt näher kam, und die Sonne dazu höhnisch in den Kragensitzen und Knöpfen funkelte, schlug er um wie ein lockerer Fensterladen im Nachtwinde, und nahm Schritte nach der Hof-jägerallee zu, als ob eine Kotte hungriger Kannibalen hinter ihm her wäre.

(Fortsetzung folgt.)



Auch Wilhelm Friedwald hatte nach dem Tode des früheren Buchhalters, eines alten Junggesellen, die Räume bezogen und führte in denselben in seine freien Stunden ein ziemlich einfaches, zurückgezogenes Leben, sich gewöhnlich die Zeit mit der Lektüre klassischer und geschichtlicher Werke vertreibend. Ein Wirkhausgänger war er nicht und gesellige Freuden konnten ihn bei seinem ernsten Naturell nicht erwärmen; seine einzige Erholung bestand allsonntäglich in weiten Fußwanderungen, die er mit Angehörigen eines Touristenvereins, dessen Mitglied er war, oder — und das vorzugsweise — mit seinem Freunde Karl Hochfeld in die reizvolle Umgebung der Stadt unternahm.

Die Lösung seiner Verlobung mit Hedwig Hochfeld hatte sein freundschaftliches Verhältnis zu deren Bruder nicht im mindesten verändert, im Gegenteil schien Karl Hochfeld bestrebt zu sein, sich noch inniger wie früher an den älteren Freund anzuschließen, als wolle er das, was seiner Meinung nach die Schwester an dem charaktervollen, selbstlosen Manne gesündigt, durch Betätigung seiner herzlichsten Zuneigung gut machen. So kam es, daß die beiden, da man sie so häufig zusammen sah, „die Unzertrennlichen“ von aller Welt genannt wurden, und da sie sich bei ihren Sonntagsausflügen auch nicht von schlechtem Wetter abhalten ließen, so behauptete man scherzweise, daß die „Unzertrennlichen“ im Gebirge herumlaufen würden, selbst wenn es Mühlsteine, glühendes Eisen und Spitzbuben regnete.

Es war an dem Abend des nämlichen Tages, an dem die im vorigen Kapitel erzählten Begebenheiten sich zugetragen hatten, kurz nach Schluß der Geschäftsstunde. Wilhelm Friedwald hatte eben sein einfaches Abendbrot verzehrt, das ihm die Frau des Hausmeisters regelmäßig besorgte. Vor ihm lag ein dickes, in Schweinsleder eingebundenes Buch mit künstlerisch ziselierter Metallplatte und ebensolchem Verschlus versehen. Es war eine alte Hausbibel, die oben auf der Burg nebst anderen aus dem Mittelalter stammenden Karitäten in einem Schrank aufbewahrt wurde und die Fräulein Emilie Hohensfels dem Buchhalter heute gebracht hatte, damit er die auf den ersten Blättern befindlichen Inschriften entziffere.

Fräulein Emilie hatte nach ihrer Absicht vor einigen Tagen Herrn Friedwald auf die seltsame Tatsache aufmerksam gemacht, daß nach ihrer Beobachtung der Mond am zwölften Tage seiner Zunahme kurz nach 9 Uhr durch den in der Mauer des Burgturms befindlichen sichelförmigen Ausschnitt das Burggemach erleuchtete und hatte daran die Vermutung geknüpft, daß dies irgend eine mit der Geschichte der Burg zusammenhängende Bewandnis habe.

Wilhelm Friedwald war sofort Feuer und Flamme gewesen, der Sache nachzugehen, hatte

mehrere der in dem Karitätenschrank befindlichen alten Handschriften durchforscht, auch die Chronik der Stadt Liebenburg auf der Stadtbibliothek geholt und zu Rate gezogen, konnte aber nirgends etwas finden, was auf den erwähnten Umstand Bezug hatte. Bei der gemeinsam mit Fräulein Emilie vorgenommenen Durchsichtung des Karitätenschrankes war ihm auch eine alte Hausbibel in die Hände gekommen, die sofort sein lebhaftes Interesse erweckte, da sie genau der Bibel glich, welche ihm Herr Konrad Hochfeld damals an jenem Abende, kurz bevor Hedwig ihre Verlobung mit ihm löste, gezeigt hatte. Auch in ihr fand sich der in der Hochfeld'schen Bibel von dem Ahnherrn Herrn Albrecht von Hochfels niedergeschriebene Spruch nebst einer ganzen Reihe von Eintragungen der späteren Nachkommen, bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein. Das war so recht etwas für ihn, den Antiquitätenliebhaber; — er hatte sich das Buch ausgebeten und beabsichtigte, heute abend einmal die lange Reihe der alten Eintragungen durchzulesen. Zweifellos befand sich darunter manches, was von Interesse war.

Nachdem er sich gemächlich eine Zigarre angezündet, nahm er das alte Stück nochmals genau in Augenschein und überzeugte sich, daß dasselbe in der Tat, seines Erinnerns nach, der Bibel glich, welche er im Hochfeld'schen Hause gesehen. Es war eine der zuerst gedruckten zweiundvierzigzeiligen Bibeln, wie Wilhelm Friedwald sie in Mainz gesehen hatte. Vor der ersten Seite waren einige mit den Namen der jeweiligen Besitzer des Hauses versehene Blätter eingeschaltet, auf deren erstem sich der gleiche Spruch wie in der Hochfeld'schen Bibel befand. Nur stand der Name des ersten Inhabers am Kopfe des Spruches, und zwar folgendermaßen:

Albrecht von Hochfels schreibt solches anno Domini MDLVIII. seinem Sohne Albrecht und dessen Nachkommen:

Dein erstes Denken sey an Gott,  
 Zu ihm nichts zu Leid und Spott;  
 Bewahr Dein Herze vor Gelüst,  
 Nach gleichend Gold zu jeder Frist,  
 Denn Gold, so merkt' Dir unverdrossen  
 Ist aus der Höllenglut geflossen,  
 Diemehl mit ihm des Satans Macht  
 Viel Unhehl in die Welt gebracht —

Hier endete der Spruch und setzte sich auch nicht auf der folgenden Seite fort, vielmehr waren auf dieser die Nachkommen des alten Albrechts von Hochfels, welche fast ein Jahrhundert später gelebt hatten, verzeichnet. Das war doch seltsam! Wilhelm Friedwald erinnerte sich genau, daß der Spruch in der Hochfeld'schen Bibel mit einem anderen Verse schloß, der die Mahnung enthielt, mit dem zufrieden zu sein, was Gott gegeben. Sollte der Sohn jenes Albrecht von Hochfels, der ja gleichfalls Albrecht hieß, und

dessen unmittelbare Nachkommen die Hauschronik nicht fortgesetzt haben? Das war doch schwerlich anzunehmen!

Mechanisch wendete der Lesende die folgenden Blätter um und machte dabei die überraschende Entdeckung, daß deren Papier sich weit dünner wie das erste Blatt, welches den Spruch enthielt, anfühlte. Dieses war von außerordentlich starkem Papier — doch halt — klappte da nicht am Rande ein kleiner Spalt, gerade als wären einige Blätter zusammengeklebt? Behutsam mit dem Federmesser in den Spalt fahrend, fand Friedwald die erwähnte Vermutung vollkommen bestätigt — das Blatt spaltete sich und mehrere dicht beschriebene Blätter kamen zum Vorschein. Das war ja eine köstliche Entdeckung! Ohne Zweifel war er der erste, der seit Jahrhunderten einen Blick auf diese Schrift warf, die vielleicht auch einen Aufschluß über die von Fräulein Emilie Hohensfels gemachte seltsame Beobachtung enthielt.

(Fortsetzung folgt.)

## Niewitt.

Humoreske von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

Wiederholt schon hatte der Oberst von Diestelkamp sein starkes Mißfallen darüber ausgesprochen, daß er den Herren Offizieren und Militärärzten seiner kleinen märkischen Garnison auffallend häufig in der nahen Reichshauptstadt begegne. Und zwar in Zivil. Was leider auf allerhand Dinge schließen lasse, für die ihm jedes Verständnis durchaus fehle. Er wünschte das nicht, und hoffe, durch die Andeutung seines Standpunktes gegenüber diesen Spritzfahrten weiteren Maßnahmen ernsterer Natur überhoben zu sein.

Tiefenst hatten die jungen Leutnants dem alten Herrn zugehört. Keine Miene hatte gezeit, kein Auge geblinzelt. Jeder hatte sich bemüht, so auszuweichen, als ginge die Sache ihn auch nicht die Bohnen an, da jeder sich gehütet hatte, sich auf dem sündigen Asphalt Berlins von dem Gesträngen festzuhalten zu lassen. Nur der etwas schüchternen Assistenzarzt Doktor Holzfretter hatte rotglühende Ohren bekommen. Das aber nicht einmal in Rück Erinnerungen schuldbehafteter Art, sondern weil er just drauf und dran war, an diesem selben Tage das schöne Spreewäldchen mit seinem Besuche inognito zu beglücken. Ein Münchener Studienfreund, der auf der Durchreise nach Schweden die Reichshauptstadt mit ihrem vielgerühmten Nachleben kennen lernen wollte, hatte sich ihn als Bärenführer erbeten. Und natürlich konnte er diesen Viebedienst nicht in Uniform erweisen. Urlaub war vom Alten für seinezeitigen überhaupt nicht zu erlangen, da er für „Pflasterkästen“ wegen plötzlicher Sichtanfalle, die schwer zu lindern und noch schwerer zu vertreiben waren, nur sehr mäßige Sympathien hatte.

Und nun kam diese erneute, gräßlich auf die Nerven gehende Verwarnung! Nur ganz abgebrühte Sünder vermochten es, dabei einen Farbenswechsel zurückzuhalten. Ihm mißglückte es gründlich, und so sehr er sich auch bemühte, die verräterische Flut des Erröthens auf die Ohren zu beschränken, es gelang ihm nicht! Als der herumwandernde Blick des Obersten auch ihn traf, erglühete, wie von

einem elektrischen Leitungsdraht mit Strom versorgt, sein ganzes ehrliches Gesicht bis tief unter die Haarwurzeln, und die Schmitze auf der linken Hälfte wären am liebsten aus ihren Bernarbungen herausgesprungen.

Diestelkamp bemerkte es wohl. „Sieh da“, dachte er, befreit über die Wirkung seiner Standrede bei diesem armen Sünder, „auch du, mein Sohn Bruno? Von dir hätte ich dergleichen zu allerleht erwartet. Na, hüte dich! wann ich dich tappe, bist du geliefert, du Moselschänder!“

Holzfretter hatte ihm nämlich den Genuß seines gewohnten Quantums „Erdener Treppchen“ unter Andeutung allerlei düsterer Zukunftsaussichten widerraten, ganz wie der Oberstabsarzt, den er seitdem unter die greulichsten Klugschwäger rechnete.

Der Oberst legte grüßend die Hand an die Wähe und ging davon. Als er außer Hörweite war, machte man sich selbstverständlich über ihn und seine Donnerworte lustig. In allem Respekt, wie der gute Ton das erfordert. Und dann hänselte man den braven Jünger des Nestulus, der das Notwerden noch nicht verlernt hatte. Zulezt aber fing man an, darüber nachzugrübeln, was den „Alten“ selbst eigentlich in letzter Zeit so oft nach Berlin treibe. Auf Abenteuer wie sie selbst ging er unmöglich aus, und doch tauchte er alle Augenblicke dort auf. Namentlich wenn man im behaglichen Genuß seiner bürgerlichen Verpuppung die Linden entlang schlenderte. Auch auf der Potsdamer Straße und in der Gegend des Bühnenplatzes hatte man ihn verschiedentlich beobachtet.

Aber niemand hatte eine Ahnung davon, was für Anziehungspunkte plötzlich die Reichshauptstadt für ihn bekommen haben mußte. Jedenfalls nahm man sich vor, nicht allzu blind mehr in den schönen, fröhlichen Berliner Tag hinein zu seelen und ein Wiedersehen mit ihm auf dem hauptstädtischen Asphalt unter allen Umständen zu vermeiden.

Auch Doktor Arno Holzfretter grub sich diesen edlen Vorsatz mit inbrünstigem Ernst in seine von zwei Seelen bewohnte Brust. Nur als uniformierter Militärarzt sollte der Alte ihn erblicken, ehe er seine Zivilverpackung nicht wieder mit Fug und Recht tragen durfte.

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch, der vergänglich ist, baut?“ Schiller wußte es, sonst hätte er's nicht in seine „Braut von Messina“ hineingebichtet; Arno Holzfretter jedoch wußte es nicht. Und darum schlenderte er, vergnügt wie ein Mailäufer am Himmelstagsstage, vom Potsdamer zum Anhalter Bahnhof die belebte Königsgräber Straße hinab, auf der im Augenblick mehr Menschen zu sehen waren, als in seiner kleinen, verschlafenen Garnison überhaupt wohnen mochten. So mitten unter ihnen verschwand man ja einfach wie der Tropfen im Ozean! Selbst wenn sein gekennzeichneter Regimentschef jetzt auf derselben Königsgräber Straße etwa spazieren ging, sollte es ihm schwer werden, ihn aus diesem flotten Durcheinander herauszuangeln.

Eine Viertelstunde später hatte er richtig seinen Münchener Bekannten am Arme, führte ihn in eines der Hotels am Askantischen Platz und ging dann mit ihm auf die schöne, abwechslungsreiche Reise ins Berliner Blaue.

„Halt“, sagte plötzlich Alois Bernhofer, als sie sich eben in die Untergrundbahn am Potsdamer Platz verflüchtigen wollten. „Einen einzigen Besuch hab' ich erst noch zu machen. Und t' mein' schon, t' tu mir das gleich von der Soel!“

„Also, wen hast Du zu besuchen, Alois?“ erkundigte sich wenig erbaut Holzfretter.



# Tagesneuigkeiten.

## Unfall des Großherzogs von Oldenburg.

Berlin, 29. August. Verschiedene Blätter berichten von einem Unfall, den der Großherzog von Oldenburg gestern auf der Fahrt von Oldenburg nach Rastade bei plötzlichem Ausweichen seines Automobils vor einem gefallenem Radfahrer auf der schlüpfrigen Landstraße erlitt. Besinnungslos sei der Großherzog in das Garinon-Lazarett gebracht worden, wo der Bruch von mehreren Rippen festgestellt wurde. Mittags sei der Großherzog nach seiner Sommerresidenz Rastade gebracht worden.

## Hindenburg ist kerngesund.

Berlin, 28. August. (W.B.) Auf ein Telegramm, das die Vaterlandspartei in Reichensbach im Vogtlande an den Generalfeldmarschall von Hindenburg richtete, mit der Bitte um ein Lebenszeichen, um Gerüchten über den Gesundheitszustand des Feldmarschalls entgegenzutreten zu können, antwortete Hindenburg:

„Bin Gottseibank kerngesund und sehe der Zukunft getrost entgegen.“  
Feldmarschall von Hindenburg.“

## Letzte Telegramme.

### Hindenburgs Zubericht.

Berlin, 29. August. (W.B.) Generalfeldmarschall von Hindenburg antwortete auf ein Telegramm des auf einer Reise in Ostpreußen befindlichen Hauptauschusses des Abgeordnetenhauses: „Herzlichen Dank den Herren des Staatshaushaltsausschusses für ihre freundlichen Gedanken. Wie der Wiederaufbau des verwüsteten Ostpreußen durch den Ansturm der Feinde nicht gehindert werden konnte, so wird auch Deutschlands Wirtschaftsleben nach dem Kriege allen Segnern zum Trost neu erblühen.“ Generalfeldmarschall v. Hindenburg.“

### Die erste Wirkung unserer politischen Offensive.

Berlin, 29. August. Die dem Reichstanzler nahegehende „Germania“ möchte als eine erste Wirkung unserer politischen Offensive feststellen, daß Lord Cecil nicht in den rabiaten Ton verfallen sei, wie z. B. der australische Ministerpräsident Hughes. Wenn er auch sich nicht klar darüber ausgebräut habe, ob Großbritannien und seine Verbündeten heute schon gewillt seien, Deutschlands berechnete Kolonialansprüche zu erfüllen, so habe er doch der einzigen positiven Forderung Solks wenigstens kein schroffes Nein entgegengesetzt. Die Wirkung unserer kleinen politischen Offensive ermutige zu einer entschiedenen Fortsetzung. Wenn

Cecil meine, Solk stände mit seiner Auffassung über Krieg und Frieden heute noch ziemlich allein da, so müsse ihm entgegengetreten werden, daß in deutschen Völkern nicht erst jetzt die Ueberzeugung zum Durchbruch gekommen sei, daß die Waffen allein den Krieg nicht beendigen werden, und daß dazu auf beiden Seiten guter Wille gehört und Einsicht von der Zwecklosigkeit weiteren Blutvergießens.

### Ganz Tripolitanien in türkischer Hand.

Wien, 29. August. Die Blätter melden aus Konstantinopel: Einer der wenigen Kriegsschauplätze, von denen man nach außen wenig oder nichts hörte, ist Nordafrika, und doch lohnt es der Mühe, das, was die Türken dort auf militärischem Gebiete geleistet haben, einer besonderen Darstellung zu würdigen, denn sie haben während des Weltkrieges ganz Tripolitanien erobert, sodaß dem Italiener nur mehr die befestigten Hafenplätze Tripolis, Goms, Misurata, Benhasi und Derna blieben. Prinz Osman Fuad leitet die Operationen gegen die Italiener und setzt die wirtschaftliche und politische Organisation des Landes fort, die Enver Pascha begonnen hat.

### Der heutige amtliche Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 29. August.  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern und  
Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Auf dem Schlachtfelde südlich von Arras brach am frühen Morgen dicht südlich der Scarpe ein englischer Angriff im Feuer zusammen. Am Mittag nahm der Feind seine Durchbruchversuche mit neuer Wucht wieder auf. Zwischen Scarpe und Senebach fecht er fünf Mal zum Angriff an. Pommersche und westpreussische Regimenter brachen auch gestern wieder den Ansturm des Feindes. Durch stützendes Feuer ihrer Artillerie wirksam unterstützt, warfen sie jedesmal den Feind wieder zurück. Notre Dame waren Brennpunkte erbitterten Kampfes. Dreimal wurden die Trümmer des Ortes im Gegenstoß dem Feinde wieder entzogen. Bei erneutem feindlichen Angriff am Abend blieb der Ort in Feindeshand.

Der Hauptstoß des englischen Angriffs traf württembergische Regimenter beiderseits der Straße Arras—Cambrai. Siebenmal führte der Feind vergeblich an. Panzerwagen fuhren auf und neben der Straße immer wieder von neuem heran. In tiefer Gliederung folgte die Infanterie. Sie blieb im Feuer unserer Maschinengewehre und in vorderster Linie aufstehender Geschütze liegen. Wo der Feind in unsere Stellung eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder völlig zurück.

Südlich von Croisilles und südlich von Mori wurden englische Angriffe abgewiesen. Südwestlich von Bapaume keine Infanterietätigkeit. Auf der Stadt selbst lag schweres englisches Feuer. Bei den Kämpfen am 27. August um Thillois tat sich das Infanterie-Regiment Nr. 206 besonders hervor. Seine 9. Kompanie hielt den Bestrand des Ortes, obwohl sie durch feindlichen Einbruch nördlich von ihr im Rücken bedroht war, bis zur letzten Patrone und dann mit dem Bajonett. Auf selbstständigen Entschluß kam ihr die 3. Kompanie desselben Regiments zu Hilfe und warf den Feind aus dem Ort wieder hinaus.

Nördlich der Somme erneuerte der Feind am frühen Morgen seine Angriffe zwischen Fiers und Curlu. Bei Hardecourt drang er in unsere Linien ein. Im Gegenangriff warf ihn das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 unter Führung seines Kommandeurs Major Otto im Verein mit heftigen Kompanien zurück.

Zwischen Somme und Aisne blieben Vortruppen vor unseren neuen Stellungen in Gefechtsführung mit dem Feinde, der am 27. August nur zögernd gestern schärfer, aber Dompierre—Belloy—Nesle—Beaumont—Suzon folgte. Sie zwangen ihn mehrfach zu verlustreichen Angriffen und wichen dann aus. Südwestlich von Royon griff der Feind nach stärkster Feuerorbereitung unsere alten Linien an. Sie waren von uns nicht mehr besetzt. Royon lag unter schwerstem Feuer der Franzosen. Die Stadt liegt vor unserer Kampffront.

Nördlich der Aisne nahm der Franzose unter Heranziehung von Amerikanern seine Angriffe wieder auf. Unter schweren Verlusten wurden sie abgewiesen. Am Pasly-Kopf schlugen Kavallerie-Schützen-Regimenter fünfmaligen Ansturm des Feindes zurück. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört.

### Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

### Neue U-Bootserfolge.

W. B. Berlin, 29. August. (Antisch.) Auf den Dampferwegen zwischen Vorkaid und auf dem westlichen Mittelmeer versenkten unsere U-Boote neuerdings

über 17 000 Br.-Reg.-To.,

darunter einen neuen englischen Dampfer von über 3000 Br.-Reg.-To., der Reis und andere Lebensmittel aus Indien für England geladen hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Wettervorhersage für den 30. August: Veränderlich aber zuweilen auflockernd, noch kühl.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich).  
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz,  
für Reklame und Inserate: G. Anders,  
sämtlich in Waldenburg.

In der Woche vom 26. August bis 1. September kommen  
3 150 Gramm Fleisch und 50 Gramm Wurst  
zur Ausgabe.

Waldenburg, den 29. August 1918.

Der Landrat.

## Abgabe von Kaffee-Ertrag.

Es ist in letzter Zeit beobachtet worden, daß Bestellabschnitte der Kaffee-Ertragsmarken in Geschäften abgegeben worden sind, welche bisher noch nie mit Kaffee-Ertrag gehandelt haben. Das ist unzulässig. Es wird deshalb hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die Bestellabschnitte der Kaffee-Ertragsmarken, sowie die Anhänger der Lebensmittelkarten nur bei solchen Kleinhändlern abgegeben werden dürfen, welche nachweislich vor dem 1. August 1914 bereits mit derartigen Waren gehandelt haben.

Waldenburg, den 14. August 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 24. August 1918.

Der Magistrat.

## Wohrrübenverkauf.

Den hiesigen Gemüsehandlungen sind  
rote Wohrrüben

zum Verkauf überwiesen worden. Der Abgabepreis beträgt  
15 Pfg. je Pfund.

Waldenburg, den 28. August 1918.

Der Magistrat.

## Abgabe von Tafeläpfeln auf die Gemüse- und Obstkarte.

In allen hiesigen Gemüsehandlungen kann auf Abschnitt 9 der Gemüse- und Obstkarte 1/2 Pfund Äpfel zum Preise von 30 Pfg. in Empfang genommen werden.

## Abgabe von Schnittbohnen auf die Gemüse- und Obstkarte.

In den Gemüsehandlungen von Hauke, Wander, Beier, Friedrich, Schölzel in der Neustadt, Dittrich, Aloe, Stolz, Gradel, Gläser, Finko, Großmann, Sommer, Schnabel, Staar, Godeck, Jahn, Aust, Hielscher, Höhn, Kanze und Wirschor in der Altstadt kann auf Abschnitt 8 der Gemüse- und Obstkarte 1/2 Pfund Schnittbohnen zum Preise von 20 Pfg. in Empfang genommen werden.

Waldenburg, den 29. August 1918.

Der Magistrat.

## Ober Waldenburg.

Die Berechtigten auf Kriegsfamilienunterstützung werden hierdurch ersucht, die nächste Unterstützung

Sonnabend den 31. August 1918, nachmittags,

abzuholen, und zwar diejenigen mit den Nummern  
1 bis 150 von 12 bis 12 1/2 Uhr,  
von 151 an von 12 1/2 bis 1 Uhr.

Die Unterstützungsempfänger werden darauf hingewiesen, daß die evtl. Rückkehr des Einderufenen und sonstige Personaländerungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweisikarten sind vorzulegen und 75 Pfennige Kleingeld zur Zahlung mitzubringen. An Kinder wird nicht gezahlt.  
Ober Waldenburg, 28. 8. 18. Gemeindevorsteher.

## Dittersbach.

Zum baldigen Antritt oder 1. Oktober wird ein

## Bürogehilfe (auch Kriegs-) oder Bürogehilfin

gesucht. Vorkenntnisse im Steuer-, Kassen- und Rechnungswesen erwünscht. Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind umgehend hierher einzureichen.

Dittersbach, 28. 8. 18.

Gemeindevorsteher.

## Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat September 1918 erfolgt am

Freitag den 30. August 1918 im hiesigen Lebensmittelamt von 8—1 Uhr vormittags.

Das Mittelstück der alten Karte ist vorzulegen.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Brotkarten, sowie Zuckermarken für den Monat September am  
Sonnabend den 31. August 1918, von 12—1 Uhr nachmittags, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen. In gleicher Zeit findet eine weitere Ausgabe von Einlochkuckermarken statt. Es entfällt auf jeden Haushaltsangehörigen 1 Pfund Einlochkuckermarken.  
Ober Waldenburg, 29. 8. 18. Gemeindevorsteher.

## Ober Waldenburg.

Freitag den 30. August 1918

findet vom Saale des Gasthauses „zum Prinz Karl“ ein Verkauf von Gurken zum Preise von 50 Pfg. je Pfund und Kürbis zum Preise von 18 Pfg. je Pfund statt. Bei Entnahme von 1/4 Zentner und mehr stellt sich der Preis für Gurken auf 40 und für Kürbis auf 17 Pfg. je Pfund.  
Ober Waldenburg, 29. 8. 18. Gemeindevorsteher.

## Dittersbach.

Die Kriegsfamilien-Unterstützungen für die Zeit vom 1. bis 16. September 1918 werden Sonnabend den 31. August von vormittags 8—1 Uhr in der Gemeindeführungskasse ausgezahlt. 50 Pfg. Kleingeld sind mitzubringen.  
Dittersbach, den 27. 8. 18. Gemeindevorsteher.

Abkehrschneide sind vorrätig in der  
Erped. d. Waldenb. Wochenbl.

## Steingrund.

Kartoffelverkauf.

Freitag den 30. August 1918, nachmittags von 2—3 Uhr, findet Verkauf von Kartoffeln für die Gemeinde Steingrund statt. Abgegeben werden pro Person 7 Pfund zum Preise von 80 Pfg. je Person.

Neufendorf, den 28. 8. 18.

Amtsvorsteher.

## Waldgut,

größeres oder mittleres, möglichst wenig Landwirtschaft, sofort gesucht. Volle Auszahlung. Ausführliche Offerten mit P. 5964 an Danbe Comp., Berlin SW. 19.

## Gbereschen

kaufen

Gustav Seoliger,  
G. m. b. H.

## Zu verkaufen:

Neues  
Schloffer-Handwerkzeug,  
Werkzeuge für Metallarbeit,  
ein  
neuer Modell-Atlas

Die Praxis des modernen  
Maschinenbaues (2 Bände)  
Kirchplatz 5, part. rechts.

## Ein frischer Transport

Zucht- und  
Schlachthühner



steht zum schnellen  
Verkauf Donnerstag und Sonn-  
abend bei

Jos. Lustig,  
Waldenburg Neust., Blicherstr. 16.  
Telephon 370.

Geld für Personen jeden Stan-  
des sofort zu haben.  
R. Calderarow, Hamburg 5.



Am 28. August, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$  Uhr, endete ein sanfter Tod die langen Leiden unserer kleinen fünfjährigen

## Margarete.

Freunden und Bekannten zeigen dies in stiller Trauer an

**Heinrich Riesel und Frau.**

Waldenburg, den 29. August 1918.

Beerdigung: Sonntag nachmittag 1 $\frac{1}{2}$  Uhr von Hermannstraße Nr. 27 aus.

Nachdem der Herr über Leben und Tod in kurzer Zeit drei Familienmitglieder zu sich genommen hat, rief er heut seinen treuen Diener, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

den Maschinenwärter

## Josef Rother,

im Alter von 56 Jahren 9 Monaten nach langer, schwerer Krankheit, wohl vorbereitet mit den Gnadenmitteln der Kirche, zu sich in sein himmlisches Reich.

Wir bitten um das Almosen des Gebetes.

Nieder Hermsdorf, den 28. August 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Klara Rother, geb. Kindler.**

Beerdigung: Sonntag den 1. September, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle Ostend aus.

Das hl. Requiem findet Dienstag den 3. September, vormittags 7 Uhr, in der katholischen Kirche in Nieder Hermsdorf statt.

## Danksagung.

Während der Krankheit, sowie bei der Beerdigung meiner lieben Frau

## Ida Winkler

sind mir so viele Wohltaten und Beweise des Mitgeföhls von Freunden, Bekannten, den Hausbewohnern und Verwandten zuteil geworden, daß ich nicht Worte finde, meinen innigsten, herzlichsten Dank auszusprechen. Der allmächtige Gott möge ihnen allen ein reicher Vergelter sein!

**Karl Winkler.**

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

## Fleischertraft-Ersatz „Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist deshalb an allen fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich. Dosen 1/2 Pfund netto M. 5.25, 1/2 Pfund M. 2.90, 1/4 Pfund M. 1.60. „Ohfena“ ist unbeschränkt haltbar und in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich.

## 20—40000 Mark

auf sichere Hypothek per Oktober oder Januar zu vergeben durch **Ernst Kahle,** Hausdorf, Kreis Waldenburg.

## Einen Knaben,

der den Willen hat, ein tüchtiger Tischler zu werden, nimmt in die Lehre **Adolf Schubert, Tischlermeister.**

## Ein Lehrling

zum baldigen Antritt gesucht. **Bäckerei Waldenburg, Augustastraße 2.**

## Ein zuverlässiger

**Nachtwächter**

(event. Kriegsinvalid) zum baldigen Antritt gesucht. **Max Thiel, Wagenfabrik.**

## Arbeiterinnen und Arbeiter,

jugendliche und ältere, sucht

**Zündholzfabrik Dittersbach.**

Wegen Erkrankung wird ein anständiges Mädchen für besseren Haushalt bald für Monat September als Aushilfe gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Bedienungsmädchen wird gesucht von **Frau Goy, Hermannstraße 9.**

## Försterhaus-Garten, Dittersbach.

Donnerstag den 29. August: Großes

## Militär-Konzert,

ausgeführt von der Musikabteilung des Ersatz-Bataillons Grenad.-Regts. Nr. 10.

Leitung: Musikleiter **F. Egger.**

Billetts im Vorverkauf à 60 Pf. bei Herrn Kaufmann Lammel und im Konzertlokal.

An der Kasse 75 Pf. Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Hochachtend **W. Förster.**

Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

## Saub. Bedienungsmädchen

od. Frau gesucht **Cochinsstr. 19, II.**

Fräulein oder alleinstehende junge Frau bis Mitte Oktober zur Aushilfe für Küche und zum Bedienen gesucht **Restaurant Wilhelmshöhe.**

2 Stuben oder Stube u. Küche per Oktober zu mieten gesucht. Offerten unter B. Z. in die Exped. d. Bl. erbeten.

2 Stuben und Küche, sowie 3 Doppelwohnungen bald oder 1. Oktober zu vermieten **Neuhain Nr. 56.**

**APOLLO Theater Oberwaldenburg (Zur Pflanze)**

Von Freitag den 30. August bis Montag den 2. Septbr.:

Der große **Wildwest-Schlager**

**Farmer Borchardt**

# Aufruf

zur Kolonial-Krieger-Spende am 31. August und 1. September 1918 im Kreise Waldenburg i. Schles.

Deutschland wuchs und da zog der deutsche Pionier hinaus nach den deutschen Kolonien und baute emsig Stein um Stein.

Die deutschen Kolonien gaben dem Mutterlande Rohstoffe mannigfacher Art. Nun brach der Werwolf in die deutschen Schutzgebiete! Englands weiße und farbige Hilfsvölker rissen nieder, was deutscher Fleiß in glücklichen Friedensjahren mühsam aufgebaut hatte.

Erinnert Euch derer, die für Deutschlands Ehre den Kampf bis zum bitteren Ende kämpften! Die — wie Lettows Heldenchar — von jeder Zujahr abgeschnitten, einen Heldenkampf führten, wie er ohnegleichen ist in der Weltgeschichte.

An der Feinde Uebermacht harzt unserer Schutztruppen trotzige Wehr und begrub unter seinen Trümmern zahllose deutsche Brüder.

Denkt daran, daß wir unsere Kolonien wieder haben müssen, wollen wir nicht zum Engländer um Rohstoffe betteln gehen, wollen wir nicht deutsches Land, das mit deutschem Blute getränkt ist, in Feindes Hand belassen. Denkt daran, daß allen, die drüben als deutsche Helden zusammenstanden, auch der Dank des ganzen deutschen Volkes gebührt. Ihre Not zu lindern, die Wunden zu heilen, die ihnen der Krieg an Leib und Leben, an Hab und Gut geschlagen, ist der deutschen Heimat Ehrenpflicht!

Treue um Treue — geben wir ihnen, was sie uns gaben!

Tragt Euer Scherstein bei für die Kolonial-Krieger-Spende am 31. August und 1. September 1918.

**Deutsche Kolonial-Gesellschaft. Deutscher Flotten-Verein. Vaterländischer Frauenverein. Flottenbund deutscher Frauen. Marineverein. Deutscher Kriegerbund. Frauenbund der deutschen Kolonial-Gesellschaft.**

Spenden nehmen außer den Sammlerinnen und Sammlern an:

**Deutsche Bank, Zweigstelle Waldenburg, Kommunalständische Bank für die Preussische Oberlausitz, Zweigniederlassung Waldenburg, Eichborn & Co., Filiale Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank e. G. m. b. H., Waldenburg, und die Kasse des Niederschlesischen Kohlen-Syndikats e. G. m. b. H., Waldenburg.**

**Orient-Theater**  
Freiburgerstraße Nr. 5

Heute Donnerstag letzter Tag:

## Halkas Gelöbnis

Ab Freitag das große Kunstfilmwerk:

## Beethoven und die Frauen,

## Wilhelmshöhe.

Freitag den 30. August 1918 bei günstiger Witterung von 4—6 Uhr nachmittags:

## Konzert

## Fürstliches Kurtheater, Bad Salzbrunn.

Freitag den 30. August: **Meine Frau, die Hotschauspielerin.**

Sonntag den 1. September c.: **Die tolle Komtesse.**

**UC Lichtspiele**

Heute Donnerstag letzter Tag!

## Fern Andra

## Drohende Wolken am Firmament.

4 Akte mit wunderbarer Ausstattung.

Und Beiprogramm.

Ab Freitag der große Wiener Kunstfilm:

## Rigoletto.